

Darnach mag man entscheiden, ob die links stehenden Liberalen unrecht haben mit ihrer Behauptung, die Konservativen, die noch immer diese und jene Lehrsätze Luthers wie göttliche Offenbarungen festhalten, hätten kein Verständniß für den Geist Luthers. Sie, die Liberalen, seien allein seine echten Schüler, denn sie begriffen, daß er sie wirklich und vollkommen frei gemacht habe innerlich und äußerlich, frei von den kirchlichen Dogmen und Gesetzen, frei von dem Buchstaben der Heiligen Schrift, frei sogar von seinen eigenen Lehren. Ihm dankten sie die Freiheit, sich selbst von ihm loszumachen. Je mehr sie sich unabhängig machten von ihm, desto mehr erwiesen sie sich als die Erben seines Geistes.

18. So widerspruchsvoll diese Worte sind, so wenig läßt sich gegen sie einwenden. Der Protestantismus zerfällt, der ursprüngliche Luther kommt zum Vorschein. Jenes künstliche Gebäude von symbolischen Lehrvorschriften und von gesetzlichen Einrichtungen und Uebungen hat mit dem wahren Luther wenig zu tun. In dem Grade, in dem der Protestantismus zerfällt, wird das echte Luthertum frei. Das Erbe Luthers besteht noch immer fort und wirkt wohl noch auf lange hinaus in ungeschwächter Kraft.

## Die Homilie.

### Ein Wort zur Verständigung.

Von Franz Stingeder, bischöflicher Konvikts- und Dekonomiedirektor in Linz.

Vor einem Vierteljahrhundert legte der damalige Tübinger Universitätsprofessor und jetzige Rottenburger Bischof P. W. von Keppler das Ergebnis seiner Studie: „Zur Entwicklungsgeschichte der Predigtanlage“<sup>1)</sup> in das ceterum censeo nieder: Die Homilie muß wieder belebt werden.<sup>2)</sup>

Damit erneuerte er die Forderung, die protestantischerseits sechseinhalb Jahrzehnte vorher A. G. Schmidt in der Schrift „Die Homilie, eine besondere geistliche Redegattung“<sup>3)</sup> und katholischerseits anderthalb Jahrzehnte früher der Innsbrucker Hochschulpfessor J. Jungmann S. J. in seiner „Theorie der geistlichen Beredsamkeit“<sup>4)</sup> erhoben hatten. Ungefähr ein Jahrhundert vorher hatte B. Gisbert den Wunsch ausgesprochen, „daß diejenigen Reden, so man Homilien nennt, von unsern Predigern möchten eingeführt werden“.<sup>5)</sup>

Mit dem Eintreten für die Homilie mußte naturgemäß die Lehre dieser altehrwürdigen Predigtart entwickelt werden. Keppler

<sup>1)</sup> Theol. Anz. Tübingen 1892, 52 ff; 179 ff. — <sup>2)</sup> A. a. O. 212.

<sup>3)</sup> Halle 1827. — <sup>4)</sup> Erstmals Freiburg i. B. 1877 erschienen. — <sup>5)</sup> Die christliche Beredsamkeit nach ihrem innerlichen Wesen. Aus dem Französischen überseht. Augsburg und Innsbruck 1768, 300.

tat es in der Monographie: Die Lehre von der Homilie,<sup>1)</sup> in der das Wesen, die Notwendigkeit, die Arten und die Aufgabe der Homilie dargelegt wurden.

Der Sauerteig unablässiger Bemühungen, der in jüngster Zeit durch die homiletischen Kurse zu Ravensburg 1910, Wien 1911 und wieder zu Ravensburg 1913<sup>2)</sup> vermehrt wurde, brachte die zäh gewordene Theorie und Praxis der Predigt weiter zur Gärung und Klärung. Die Bewegung zur Schriftpredigt wuchs mächtiger an. Das Interesse für die Homilie, die Schriftpredigt im engsten Sinne, weil im engsten Anschluß an die Schrift, nahm sichtlich zu.<sup>3)</sup>

Gleichwohl bedarf es noch mancher Anstrengungen, um die Predigt und die Wissenschaft von ihr auf der Bahn günstiger Entwicklung weiter zu führen. Noch sind die Beziehungen der Predigt zu ihrer vornehmsten Bezugsquelle, zur Heiligen Schrift, nicht so innig, wie sie nach katholischer Auffassung sein sollten.<sup>4)</sup> Noch nimmt die Homilie nur ein bescheidenes Plätzchen auf den Lehrkanzeln und auf den Predigtstühlen ein. Vor allem vermögen sich Theorie und Praxis der Predigt nicht völlig dem Banne des homiletischen Dualismus zu entwinden, der schon allzulange die kirchliche Beredsamkeit daran hindert, Höhen der Klassizität zu erreichen, wie sie die weltliche Redekunst erreicht hat. Während man nämlich für die Predigt allgemein und mit allem Nachdruck verlangt, daß sie sich den Gesetzen der Beredsamkeit unterordne, sprechen auch heute noch manche die Homilie mit dem gleichen Nachdruck im Namen ihres Wesens und Vorteiles von dieser Unterordnung frei.

Diesen homiletischen Dualismus will z. B. Prof. Dr. Krus S. J. in Zukunft weiter gelehrt und geübt wissen, wenn er sagt: „Die bewährtesten Homiletiker geben als oberstes Merkmal einer gut gebauten Predigt die Zielsicherheit an, und die tägliche Erfahrung gibt ihnen recht. Zwei Typen von Predigern stehen sich schroff gegenüber: die einen konsequent auf einen scharf umschriebenen Satz zusteuern, um ihn entweder zum klarsten Bestandnis oder zur vollen Ueberzeugung zu bringen, oder ihn als bindende Norm für das christliche Leben durchzusetzen; andere hingegen machen den Eindruck, als wollten sie mit jedem Satze einem neuen Ziele sich zuwenden, bis schließlich niemand sich zurechtfindet, wohin die Reise geht. Würde man dann vom Prediger selbst Rechenschaft

<sup>1)</sup> In der Zeitschrift: „Der katholische Seelsorger.“ 1892, 54 ff; 105 ff; 155 ff; 260 ff. Vgl. dazu vom gleichen Verfasser Klz.<sup>2</sup> 6, 197 f und insbesondere 217 f. — <sup>2)</sup> Vgl. „Vorträge auf dem I. homiletischen Kurs in Ravensburg“. Rottenburg 1910; „Erster homiletischer Kurs in Wien“. Wien und Leipzig 1911; „Vorträge auf dem II. homiletischen Kurs in Ravensburg“. Rottenburg 1913. — <sup>3)</sup> In die vornehmlich durch Keppler wieder in Fluß gebrachte Bewegung gehört außer den von Krieg-Ries, Homiletik, 1915, 85, Anm. 1, angeführten Namen noch F. Heimes (Alttestamentliche Predigten. Paderborn 1916) u. a.

— <sup>4)</sup> Dies erhellt unzweifelhaft aus den jüngsten Weisungen des päpstlichen Stuhles über die Verwaltung des kirchlichen Predigtamtes. Der Heilige Vater Papst Benedikt XV. mahnt im Rundschreiben *Humani generis Redemptionem* vom 15. Juni 1917 die Prediger neuerdings, reichlich aus der Heiligen Schrift zu schöpfen.

fordern, was er denn gewollt habe, so wird er auch nicht imstande sein, kurz und bündig zu antworten, sondern er wird von neuem einen verworrenen Ideenknäuel hervorholen.“<sup>1)</sup>

Ganz anders lautet das Urteil von Krus über die Homilie: „Zu der eigenen Stellung der Homilie zu diesem Gesetz der Zielsicherheit kann hier nur kurz bemerkt werden, daß die Homilie, als praktische Erklärung eines Schriftabschnittes, ihre Einheit eben in dem zu erklärenden geschriebenen Worte Gottes hat. Die Heilg. Schrift ist uns Katholiken so wertvoll, daß sie eine planmäßige fortlaufende Erklärung auf der Kanzel verlangt; ob es sich dabei um Abschnitte mit einem einheitlichen oder mit verschiedenen Gedanken handelt, das ändert am Wesen der Homilie nichts; nur wird man bei der Wahl des Abschnittes wie in der Durchführung immer auf die Bedürfnisse des praktisch-christlichen Lebens Rücksicht nehmen müssen.“<sup>2)</sup>

Endlich tut Klarheit und Übereinstimmung in den Begriffen not. Zwar hat man das Artbildende der Homilie stets richtig erkannt; dennoch ist auch hier keineswegs alles Mißverständnis beseitigt. Hauptschuld daran ist die Terminologie, die teilweise einer veralteten, wiederholt modifizierten Nomenklatur entstammt.

Die nachstehende geschichtliche, begriffliche und kritische Würdigung der Homilie ist daher ein Versuch, unter Zuhilfenahme von altem und neuem aus dem Schatze dessen, was die Homiletik bisher über den Gegenstand geboten, eine Grundlage zur völligen Verständigung zu schaffen. Jedenfalls liegt eine einheitliche Auffassung über ihr Wesen und ihren Wert um so mehr im Interesse der homiletischen Zukunft, als sie eine notwendige Voraussetzung zur günstigen Entwicklung der jetzigen Bewegung zur Schriftpredigt ist. Auch die überaus schweren Zeiten der Weltkriegskatastrophe drängen dazu, die gesicherten Ergebnisse der Vergangenheit in eine günstigere Zukunft hinüber zu retten, damit die späteren Geschlechter daran anknüpfen können.

### A. Geschichtliches.

Die Homilie ist die älteste Gestalt der christlichen Predigt. *Ὁμιλία*, *ὁμιλεῖν* bezeichnet bei den griechischen Profanschriftstellern vertrauten Umgang oder vertrautes, zwangloses Gespräch, brüderliche Anrede (*loquella*, *favella*, *colloquium*, *conference*).

Im Sinne vertrauten Umganges findet sich das Wort 1 Kr 15, 33.<sup>3)</sup> 1 K 24, 14; Apg 24, 26 ist es vertrautes Gespräch. Apg 20, 11 und späterhin bis auf Origenes wird mit Homilie die gottesdienstliche Verkündigung (esoterische Predigt) im Gegensatz zur Missionsverkündigung (exoterische, ferngmatische Predigt) verstanden.<sup>4)</sup>

In diesem ursprünglichen Sinne heißt heute die Lehre von der Predigt und Theorie der geistlichen Beredsamkeit folgerichtig Homiletik. Hätte man das Wort auch für die gottesdienstliche Predigt

<sup>1)</sup> Die Seelsorge nach dem Kriege. Der Zukunftshomiletik zum Geleite. II. Katholische Kirchenzeitung, Salzburg, 1. Februar 1917. — <sup>2)</sup> Ebd. — <sup>3)</sup> *Ὁμιλία κxxxι*. — <sup>4)</sup> Vgl. Justin. Apol. maj. 3. 67; Ignat. ep. ad Polycarp. c. 5.

ohne Rücksicht auf ihre Anlage und arbeitsbildenden Beziehungen zur Heiligen Schrift beibehalten, wäre viel Mißverständnis und viel Verwirrung erspart geblieben. Man wäre dazu um so berechtigter gewesen, als die Lateiner das griechische Wort *ὁμιλία* gelegentlich durch *sermo* ersetzten.<sup>1)</sup> *Statui autem per sermones agere, qui proferuntur in populis, quos Graeci ὁμιλίαι vocant.* So der heilige Augustinus.<sup>2)</sup> Ein anderes Mal redet Augustinus von *tractatus populares quos Graeci ὁμιλίαι vocant.*<sup>3)</sup>

Leider blieb man nicht bei dieser Bedeutung. Schon im Neugriechischen hieß die Predigt nicht mehr *ὁμιλία*, sondern *διδασχία*.<sup>4)</sup>

Entscheidend für die veränderte weitere Bedeutung des Wortes Homilie in der es seit dem 18. Jahrhundert homiletischer terminus ist, wurden zwei in der Lage der Kirche gegen Ende des zweiten Jahrhunderts begründete kirchliche Strömungen.

Zunächst wiesen die kirchlichen Verhältnisse jener Zeit die Predigt ganz besonders auf ihre exegetische Aufgabe hin. Es galt, die Schriftgemäßheit der kirchlichen Lehre gegenüber der Irlehre darzutun und vor allem das Neue Testament aus dem Alten zu erweisen.

Die Predigt (Homilie) erhielt allmählich eine biblische Grundlage. Origenes gebührt das hohe Verdienst, als der erste mit der Auslegungsaufgabe auf der Kanzel Ernst gemacht zu haben. Der Schöpfer der wissenschaftlichen Exegese ist auch der Bahnbrecher der homiletischen. Seinem Beispiele folgten der große Basilius, der Goldmund und die großen Väter des Abendlandes.

Aber das Verdienst des Origenes, die Schriftauslegung auf der Kanzel eingebürgert und so die Predigt auf ihre vornehmste Quelle gewiesen zu haben, wurde durch seine Auslegungsmethode wieder geschmälert. Er hat nicht allein der allegorischen Deutung Tür und Tor geöffnet, sondern beeinflusste auch die formale Entwicklung der Predigt nachhaltig ungünstig. Wie seine wissenschaftliche Exegese, war auch die homiletische Einzelerklärung. Sie litt gleich jener an allen Mängeln der alexandrinischen Grammatiker, nämlich an Kleinlichkeit, am Wort und an der Form hängender Genauigkeit, die sich um den inneren Zusammenhang und die Lage des Textes nicht kümmert. Ja, war seine wissenschaftliche Auslegung Einzelerklärung, so war die homiletische oft ein Zerreißen des Textes. Er eilte von Satz zu Satz, von Wort zu Wort, um aus ihnen wie aus Hieroglyphen den Schriftsinn herauszuschälen.

Mit der Methode, die Origenes dem Schrifttext gegenüber anwandte, und die man mit einem der Philosophie entnommenen Ausdruck rein analytisch nennt, ist eine verwirrende Modifikation der Bedeutung des Namens Homilie und eine unheilvolle Begriffsbestimmung dieser Predigtart verknüpft. Im Gegensatz zur ursprüng-

<sup>1)</sup> Vgl. Theol. Ztschr. Tübingen 1892, 58. — <sup>2)</sup> In Psalm. 118. Bei Du Cange III, 677. — <sup>3)</sup> Migne 42, 19. — <sup>4)</sup> Stephanos, thesaur. Gr. ling. t. V. pag. 1947. Parisiis 1842—1846.

lichen Bedeutung behielt man die Bezeichnung nur für die „Väterart“, für die Predigt mit ausgesprochen biblischer Grundlage bei und nahm die reine Textanalyse als artbildendes Merkmal in ihre Begriffsbestimmung hinein.

Gleichzeitig und neben der exegetischen lief die rhetorische Entwicklung der Predigt, die durch den Einfluß des griechischen λόγος angebahnt wurde. Sie wurzelt in letzter Linie gleichfalls in der damaligen Lage der Kirche. Aus der Verborgenheit heraus zur freien Entfaltung ihrer Herrlichkeit gelangt, zog sie die draußen stehenden Heiden mächtig an. Die führenden kirchlichen Geister erfaßten die Gunst des Augenblickes und stellten die bei den Heiden hochangesehene Redekunst in den Dienst der geoffenbarten Wahrheit. Vor allem lockten die drei großen Kappadozier: Basilius, Gregor von Nazianz und Gregor von Nyssa durch die Kraft der Wahrheit wie durch die Macht und Anmut ihrer Beredsamkeit Scharen unter die Ambons und führten sie in den Schoß der Kirche.

Anfangs fremd, wurde der logos, die oratio, bald heimisch. Er erhielt den Namen sermo (tractatus) und war zur Zeit des heiligen Augustinus der Predigt mit biblischer Grundlage gleichberechtigt und ebenbürtig.

Als äußeren Ausdruck seiner inneren Beziehungen zur ersten Predigtquelle, der Heiligen Schrift, verfaß man den sermo mit einem Bibeltexte und verband „die Wahrheit mit der Weisheit“, die Schriftauslegung mit der Beredsamkeit, indem man die ursprünglich weltliche Form mit biblischem Gehalt füllte. Jedoch waren die Beziehungen des sermo zur Heiligen Schrift anderer Natur als die der Predigt des Origenes. Zerlegte Origenes den Schrifttext in seine Teile, und zwar nach dessen Maßgabe, wurde die Schrift im sermo nach eigenen Gesichtspunkten zusammengestellt. Die Beziehungen des sermo zur Heiligen Schrift waren, um wieder einen philosophischen Ausdruck zu gebrauchen, nicht analytisch, sondern synthetisch.

Es leuchtet ein, daß diese zur homiletischen Schrifterklärung parallele oratorische Entwicklung wesentlich zur Aenderung der anfänglichen Bedeutung des Wortes Homilie beitragen mußte.

Die genannten, aus der kirchlichen Lage der ersten Jahrhunderte erwachsenen Predigtrichtungen sind die Grundtypen der Predigt. Hier steht die Wiege der Homilie und der thematischen Predigt (im Sinne Keplers). Hier steht aber auch die Wiege des bereits erwähnten homiletischen Dualismus, unter dem fortan Praxis und Theorie der Kanzelberedsamkeit leiden.

Zur Hintanhaltung jedes Mißverständnisses sei noch einmal betont, daß unter dem eine gedeihliche Entwicklung der Predigt hemmenden homiletischen Dualismus nicht die Zweiteilung in thematische Predigt und Homilie an sich verstanden werden darf. Diese entspricht vielmehr der katholischen Glaubensregel. Sie erwächst naturgemäß aus den zwei Arten von Beziehungen, die die Predigt zur Schrift haben kann, je nachdem ein Schrift-

text oder ein eigenes Thema den beherrschenden Gesichtspunkt der Ausführung bildet. Sie ist endlich das Ergebnis der erwähnten geschichtlichen Entwicklung.

Gemeint ist auch nicht, daß diese Zweiteilung deshalb ungünstig auf die Predigtentwicklung wirke, weil die eine engere, die andere losere Beziehungen zur Heiligen Schrift aufweist. Es wäre ungerechtfertigt, zu behaupten, „daß die thematische Predigt schon wegen ihrer Anlage den richtigen Anschluß an die Schrift nicht finden könne. Es haben nicht etwa erfaltende Beziehungen zur Schrift und das Streben, sich von ihr zu emanzipieren, die thematische Anlage ins Leben gerufen. Das geht schon daraus hervor, daß die thematische Predigt von Anfang an sich selbst das Gesetz des Textes auflegte; sie konnte es nicht deutlicher aussprechen, daß sie sich der Herrschaft der Schrift nicht zu entziehen gedenke.“ So Keppler.<sup>1)</sup>

Gemeint ist der Dualismus, der die rein exegetische, atomisierende Auslegung des Origenes, also eine unvollkommene geschichtliche Entwicklungsstufe, zum Wesensmerkmal der Homilie stempelt und die Homilie vom homiletischen Grundgesetz der Einheitlichkeit frei erklärt, ja diese Sonderstellung für ihren Vorzug hält.

Freilich die Ausdrücke, die zur Bezeichnung der genannten artbildenden Beziehungen gewählt wurden, sind kaum glücklich. Die Einteilung in (thematische) Predigt und Homilie erweckt die Vorstellung, als ob die Homilie keine Predigt sei. Und doch unterscheiden sich beide nicht rhetorisch, sondern nur durch die Beziehungen zum Schrifttext.

Zunächst schwankt das Bild der Predigtpraxis in der Geschichte. Die beiden Grundformen, Homilie und sermo, machen sich gegenseitig den Platz auf der Kanzel streitig. Keppler hat das Ringen dargestellt.<sup>2)</sup> Es machte sich besonders an den Wendepunkten der Predigtgeschichte geltend und erweiterte sich bisweilen zum grundsätzlichen Gegensatz zwischen Homiletik und Rhetorik.

„Manche haben“, sagt Herr,<sup>3)</sup> „allen Ernstes geglaubt, daß die christliche Predigtweise jeglicher künstlicher Schulung und Disziplin oder doch der Ablehnung an die profane Rhetorik entbehren könne. Die antike Eloquenz eines Cicero oder Demosthenes könne nicht das Vorbild der Verkündigung des Wortes Gottes sein.“ Sie glaubten und glauben dies vornehmlich im Hinblick auf die Homilie, die in der von altersher auftretenden Form von jeder Kunst absteht. Im völligen Absehen von den Forderungen der Redekunst erblickten sie das Wesen und die Kraft der Predigt.

Unzählige Prediger haben sich in dieser Meinung genau an die wunderliche Beschreibung gehalten, die K. Graser von der Homilie gibt. „Die Homilie“, sagt er,<sup>4)</sup> „ist ihrem Namen und Ursprunge nach nichts anderes, als eine geistliche Unterredung, mit einem versammelten Volke. Sie ist aber eine freie Unterredung wobei der Redner, anstatt an einen Hauptsatz gebunden zu sein, die Freiheit genießt, alles das zu reden, wozu er, durch den so mannigfaltigen Inhalt seines evangelischen Textes, über den er redet, veranlaßt wird. Denn wie sind wohl die Homilien unserer heiligen Väter und Lehrer unserer Kirche beschaffen, die sie uns hinterlassen haben? Sie nehmen ein Evangelium her; und legen es, von einem Verse zu dem andern,

<sup>1)</sup> Der katholische Seelsorger 1892, 106. — <sup>2)</sup> In der bereits erwähnten Monographie: Zur Entwicklungsgeschichte der Predigtanlage. Theol. Aufschr. Tübingen 1892. — <sup>3)</sup> Praktischer Kursus der Homiletik. Paderborn 1913, 10. — <sup>4)</sup> Praktische Beredsamkeit der christlichen Kanzel, 460.

vom ersten bis zum letzten aus. Sie werfen Fragen auf. Sie zeigen den buchstäblichen und sittlichen Sinn des heiligen Textes. Sie erörtern scheinbare Widersprüche der heiligen Evangelisten. Sie beweisen eine Stelle der Schrift durch die andre. Sie mengen überall moralische Lehren ein. Sie erzählen, erklären, beweisen, widerlegen, ermahnen, strafen; und bringen alles an, wozu ihnen der heilige Text Gelegenheit gibt. Hieraus nun entsteht eine freie, ungebundene, mannigfaltige geistliche Rede, wodurch das Volk erbauet wird; und die eine Homilie heißt.“<sup>1)</sup>

Jedesmal, wenn die Predigt im Drange nach einer höheren Formstufe sich inniger an die im sermo angewandten Grundgesetze der klassischen Redekunst hielt und neue Elemente ihrer formalen Entwicklung aufnahm, erkalteten ihre Beziehungen zur Heiligen Schrift. Noch vor 25 Jahren konnte Keppler schreiben: „Man macht wohl die Wahrnehmung, daß sie (die Predigt) in manchen Perioden weit abkam von der Schrift; man mag es auch in heutiger Zeit zu beklagen haben, daß mitunter ihre Beziehungen zu derselben dürftige sind, mehr äußerlich konventionelle, hergestellt durch eine gewisse, nicht gar große Zahl von Texten und Zitaten, die immer wiederkehren.“<sup>2)</sup>

Umgekehrt sehen wir, wie dem innigen Schriftanschluß in der Regel die Grundgesetze der Redekunst geopfert wurden.

Vergleichen Wendepunkte zu Gunsten der sermo- (thematischen) Struktur und zu Unkosten der Homilie sind vor allem das zwölfte Jahrhundert, in dem die scholastische Theologie mit ihrer ausgebildeten Distinktion und Disposition fördernd auf den formalen Ausbau der Predigt zu wirken begann, ferner die Zeit der Erneuerung des antiken Klassizismus und der französische Klassizismus des 17. Jahrhunderts; letztere bildet den Höhepunkt der formalen Entwicklung. Seitdem gewann die auf den sermo zurückführende Predigtanlage immer mehr Boden. Die Homilie fand meist nur vereinzelt Vertreter. Wo Homilien gehalten wurden, waren sie der Form nach eine Repristination der Väterhomilie. Dem Gehalt nach standen sie so tief unter ihr, daß man sie mit dem Herausgeber der Predigten P. Rudolf Grasers „als die tauglichste Predigtform für Bauern und gemeine Leute, welche einen dumpfen und schwachen Verstand haben“, empfehlen zu können glaubte.“<sup>3)</sup>

Einen letzten Markstein und einen Wendepunkt zu Gunsten der altehrwürdigen biblischen Predigt bezeichnen die Namen E. Veith, H. Förster, M. Eberhard, F. W. von Keppler und seine Schule, wie Berger, Keller, Nieder, Ries u. a.

<sup>1)</sup> Graser hielt diese Art zu predigen eben gut genug für das Landvolk des 18. Jahrhunderts. Es wirkt daher ein Schlaglicht auf unsere heutige Predigt und Homiletik, wenn man die Homilie nach Grasers Rezept im 20. Jahrh. auf einer Dombanzel antrifft. — <sup>2)</sup> Der kath. Seelsorger. Die Lehre von der Homilie. 1892, 107. — <sup>3)</sup> Der gleichen Geringschätzung der Homilie begegnen wir bei den Protestanten. Der berühmte Kieler Prediger Claus Harms (1778—1855) hält die Homilie gut genug zu einem Ruhepolster für träge und geistesarme Pfarrherren. Sie macht voll, aber nicht satt. (Pastoraltheologie. Kiel 1878, 45.)

In der Geschichte der Predigt geschult, erblickte der Mentor der deutschen Homileten in der richtigen Abwechslung zwischen Homilie und Predigt schlechtthin eine Gewähr für das Gedeihen der kirchlichen Beredsamkeit und trat mit allem Nachdruck für die Wiederbelebung und Wiedereinbürgerung der Homilie ein. Insbesondere ersah er darin ein Gegengewicht gegen „Versteifung und Verhärtung der fertig gegebenen thematischen Anlage“. <sup>1)</sup>

Am Hinblick auf die große Bedeutung, die die Theorie für die Praxis hat, suchte Keppler vor allem die Lehre von der Homilie festzulegen und auszugestalten. Sollte die Homilie ihren Platz an der Seite der thematischen Predigt ebenbürtig einnehmen und behaupten, dann dürfe sie in formal-rhetorischer Hinsicht nicht hinter der thematischen Predigt zurückbleiben. Gerade hierin hat es die Homiletik bislang fehlen lassen. Damit knüpfte er an frühere Ausgestaltungsversuche an. Selbst in der Blütezeit der thematischen Predigt mangelte es ja keineswegs an Bemühungen, die Homilie zu pflegen und so das Verhältnis von Exegese und Redekunst inniger zu gestalten. Beweis dafür ist die lateinische Homiletik des französischen Dominikaners Alexander Natalis. <sup>2)</sup> Natalis kennt bei aller Vorliebe für die thematische Form den Wert der Homilie, wenn er sie auch nicht eigens nennt und behandelt. Davon zeugen auch die im zweiten Teile seines Werkes angeführten Predigtsskizzen. Ebenso tritt Blasius Gisbert S. J., <sup>3)</sup> ein Mann, voll hoher Auffassung des Predigtamtes, warm für die Homilie ein und fordert gleich Natalis Einheit. <sup>4)</sup> Lebhaft nimmt sich Fr. Fénelon <sup>5)</sup> der Homilie an.

In Deutschland treten P. Rudolf Grafer, Ignaz Wurz und H. Braun für die Homilie ein.

Grafer widmet ihr in seiner praktischen Beredsamkeit der christlichen Kanzel (herausgegeben von P. Marus Lindemayr, Augsburg 1769) ein eigenes Kapitel (S. 459—492). Allerdings sind diese Seiten meist mit Beispielen ausgefüllt. Grafer ist für die Homilie, die nach Keppler <sup>6)</sup> hier zum ersten Male in einer deutschen Homiletik so genannt wird, aus Gründen der Pietät und der Leichtigkeit ihrer Handhabung.

Jg. Wurz <sup>7)</sup> erhebt sich in der Auffassung der Homilie über Grafer. Er erkennt in der Homilie, in der sich Text und Predigt zu

<sup>1)</sup> Theol. Anschr. 1892, 211—212.

<sup>2)</sup> Praecepta et regulae ad praedicatores verbi divini informandos cum ideis concionum per totum annum. Parisiis 1702; Aug. Vind. 1763.

<sup>3)</sup> Eloquence chretienne dans l'idée et dans pratique par B. Gisbert S. J. <sup>2</sup>. Lyon 1715. Christliche Beredsamkeit nach ihrem innerlichen Wesen wie auch in der Ausübung vorgestellt und mit Exempeln erläutert durch den ehrwürdigen Vater Blasius Gisbert von der Gesellschaft Jesu. Aus dem Französischen übersetzt von Herrn Vater Franz Neumann, aus ermeldter Gesellschaft. Augsburg und Junsbruck 1768. — <sup>4)</sup> Vgl. 11. Kapitel. —

<sup>5)</sup> Dialogues sur l'eloquence en général et sur celle de la Chaire en particulier. Paris 1718, III. — <sup>6)</sup> Theol. Anschr. 1892, 183. — <sup>7)</sup> Anleitung zur geistlichen Beredsamkeit. Wien 1769 (1789<sup>3</sup>).

höherer Einheit verschmelzen, eine höhere Stufe, die er auch „höhere“ Homilie nennt. Doch erklärt er die von dieser Einheit abiehende Ausführung gleichfalls für zulässig und nützlich, nennt sie aber „niedere“ Homilie. Diese Unterscheidung wurde hauptsächlich terminologisch von Jungmann, sachlich vor allem von Keppler angefochten.<sup>1)</sup>

B. J. M. Sailer,<sup>2)</sup> J. B. Zarbl<sup>3)</sup> und Labrenz<sup>4)</sup> führen die Homilie unter den von ihnen empfohlenen Predigtarten auf.

Die natürliche Folge dieser Entwicklung war, daß man gegen Ende des vorigen Jahrhunderts den Ausbau der Predigttheorie wieder fast ganz auf die thematische Anlage zuschnitt. Aber der Dualismus, der für die Homilie ein homiletisches Ausnahmagesetz schuf und die Ausnahme als ihren Vorzug pries, entspricht ebenso wenig den homiletischen Grundfäden eines Schleiniger im 19. Jahrhundert, wie denen eines heiligen Augustinus im vierten. Lehrte Augustinus in seinem Buche *De doctrina christiana*, christliche Weisheit mit klassischer Beredsamkeit predigen, so verfolgte Schleiniger das gleiche Ziel durch systematischen Ausbau der besonderen homiletischen Regeln auf allgemein rhetorischer Grundlage. Das nämliche gilt von Josef Jungmann und Franz Hettinger.

Gleichwohl läßt Jungmann der Homilie große Sorgfalt angedeihen; in der Bestimmung ihres Wesens jedoch kommt er nicht über die Vorarbeiten hinaus.

So blieb denn die Homilie von der formalen Entwicklung, durch die die thematische Predigt in den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts zu einem gewissen Abschluß gelangte, ausgeschlossen. Bei dieser Sachlage blieb nichts anderes übrig, als sie entweder zu vernachlässigen oder ihr eine Ausnahmstellung einzuräumen. Man tat das eine und das andere, beides zum Schaden der Predigtentwicklung. Mit der Vernachlässigung der Homilie ging meist die Vernachlässigung der Heiligen Schrift Hand in Hand. Die rhetorische Ausnahmstellung führte zur Vernachlässigung der homiletischen Regeln.

Eine Rede ohne Einheit und Gliederung ist ein Gerede, sagt man mit Recht. Kommt man aber zur Homilie, stürzt man die ganze Theorie um und erklärt mit gleichem Ernste, dem Texte die homiletischen Gesetze opfern zu müssen. Und noch mehr! Im Namen der gleichen Ehrfurcht vor der Würde und Heiligkeit der christlichen Heilsv Verkündigung, mit der man eine sorgfältige, kunstgerechte Durch-

<sup>1)</sup> Sie droht jedoch wenigstens sachlich wieder einzudringen. Ich fand sie in den notierten Vorträgen eines Lehrers der Homiletik und in einem gedruckten Prospekt, in dem es heißt: „Es werden zwei Arten von Homilien unterschieden, die exegetische oder analytische (früher weniger passend als „niedere Homilie“ bezeichnet) und die thematische oder synthetische (früher wohl „höhere Homilie“ genannt).

<sup>2)</sup> Vorlesungen aus der Pastoraltheologie. Sulzbach 1835, 1. Bd. — <sup>3)</sup> Handbuch der katholischen Homiletik. Landshut 1838. — <sup>4)</sup> Katholische Homiletik. Regensburg 1854.

führung fordert, verwehrt man der Kunst den Einfluß auf die Homilie. Jungmann<sup>1)</sup> weist auf das Beispiel des heiligen Chrysostomus hin, der „bei seiner anerkannten Meisterschaft auf dem Gebiete der geistlichen Beredsamkeit auch für sich allein vollkommen genügt“, die kunstlose Homilie „auch in unserer Zeit nicht bloß für zulässig, sondern für sehr nötig und empfehlenswert“ zu halten.<sup>2)</sup> „Aber“, fährt Jungmann fort, „nachdem diese populäre Exegetik in didaktischer Form den größeren Teil, drei Viertel, vier Fünftel, oft auch noch mehr der für die Predigt bestimmten Zeit in Anspruch genommen hat, geht Chrysostomus dazu über, einen vorzüglicheren Gedanken, sei es einen der bis dahin berührten oder einen solchen, der mit diesen in naher Verbindung steht, in pareoretischer Weise zu behandeln. In diesem letzten Stücke seines Vortrages herrscht dann jene Einheit, welche von den Gegnern der Homilie für jede Predigt verlangt wird.“<sup>3)</sup> Heißt das nicht, daß auch der Goldmund das Bedürfnis nach Einheit fühlte? Dann wieder ist es die Ehrfurcht vor dem inspirierten Gotteswort, der die Gesetze der Homiletik geopfert werden müssen. Und doch hat man im Namen dieser Textverehrung Schriftmißbrauch getrieben. Gerade Origenes ist ein Schulbeispiel hiefür.

Anstatt im Interesse einer gedeihlichen Weiterentwicklung der Predigt und ihrer Theorie auf Mittel und Wege zu sinnen, die Ansprüche des Schrifttextes mit den Grundgesetzen der Homiletik in Einklang zu bringen, suchte man den einmal aufgestellten Dualismus mit allen Gründen zu stützen.

Dagegen wendet sich Keppler und fordert fürs erste, die Unterscheidung zwischen niederer und höherer Homilie fallen zu lassen. Das soll aber nicht nur im Sinne Jungmanns geschehen, der von dieser Einteilung mit Recht für die Wertschätzung der Homilie fürchtet,<sup>4)</sup> sondern auch begrifflich dadurch, daß die eines Einheitspunktes entbehrende Auslegung von der Kanzel ausgeschlossen bleibt. „Denn was mit dem Namen niedere Homilie bezeichnet wird (die homiletische Erklärung eines Schriftabschnittes Vers für Vers und Gedanken für Gedanken, ohne Rücksicht darauf, ob aus all den Teilen sich ein Ganzes bilde), mag historisch vorgekommen sein und sich vielfach auf der Kanzel eingefunden haben, vom Standpunkt der Homiletik aus muß es als eine niedrige, höchst unvollkommene und ungenügende Art der Verkündigung des Wortes Gottes bezeichnet werden. Die Homiletik wird nun aber inkonsequent und ihren obersten Grundsätzen untreu, wenn sie auch diese Form von Homilie duldet, ja empfiehlt; sie hätte die Pflicht, sie zu verbieten, so gewiß sie jeder ordnungs- und zusammenhangslosen Predigt, welche Namen sie führen möge, den Zugang zur Kanzel verwehren muß.“<sup>5)</sup>

<sup>1)</sup> Theorie der geistlichen Beredsamkeit<sup>1</sup>, 496. — <sup>2)</sup> Unter kunstloser Homilie versteht Jungmann die Schrifterklärung, in der „häufig mehrere verschiedene religiöse Wahrheiten zur Sprache kommen, ohne daß auch nur eine erschöpfend durchgeführt würde“. — <sup>3)</sup> Ebd. — <sup>4)</sup> A. a. O. 498. — <sup>5)</sup> Theol. Anzchr. 1892, 209—210.

An Keppler schloß sich in der Einheitsforderung P. Hüls an, der Herausgeber der zweiten Auflage von „Aphorismen über Predigt und Prediger“,<sup>1)</sup> wenn er<sup>2)</sup> sagt: „Die oben für die ‚niedere Homilie‘ anscheinend preisgegebene Anforderung der Einheitlichkeit muß unbedingt in jeder Homilie gewahrt bleiben. Ohne Einheitlichkeit würde ja ein zielloses Gerede zustande kommen, für das die Kanzel keine Stätte sein darf. Freilich kann der Grad dieser Einheitlichkeit jeweils verschieden sein.“ Das gleiche tat A. Meyenberg,<sup>3)</sup> wenn anders die dort angeführte Definition der exegetischen Homilie so zu fassen ist.<sup>4)</sup> Endlich fordert auch Jk. Herr<sup>5)</sup> einen Einheitspunkt.

Damit erfüllten diese Homiletiker die Forderung, die schon Gisbert<sup>6)</sup> an eine Homilie, „so sich auf die Kanzel schickt“, gestellt hatte. „Eine Homilie“, sagt er, „die sich für einen christlichen Redner auf die Kanzel schicken soll, muß eine ordentliche und nach allen Regeln der guten Beredsamkeit eingerichtete seyn.“

Keppler wies die Einteilung der Homilie in eine niedere und höhere, auch *homilia simplex* und *oratoria*,<sup>7)</sup> *summissa* und *sublimis*<sup>8)</sup>, analytische und synthetische<sup>9)</sup> genannt, ab; zugleich aber setzte er unter Wahrung des homiletischen Fundamentalsatzes der Einheit eine andere an ihre Stelle. Er tat dies in der Uebersetzung, „daß die seit einem Jahrhundert festgewordene Unterscheidung von zwei Arten der Homilie einem richtigen Gefühle entspringt“.<sup>10)</sup>

Artbildend dabei ist der Vorgang, den der Homilet bei der Erklärung einhält. Setzt man den klar herausgestellten, allgemein gültigen, praktischen Grundgedanken des Textes der Erklärung voran, so erhält man eine thematische Homilie. Tritt man dagegen sofort in die Einzelerklärung ein, „aber in der Weise, daß am Schlusse sich als Resultat der Einzelerklärung eben der Hauptgedanke klar herausstellt und die Gedankeneinheit der Perikope ins Licht tritt“,<sup>11)</sup> so erhält man eine zweite Art Homilie, die man exegetische nennt, weil sich ihr Vorgang an die Methode der wissenschaftlichen Erklärung hält.

Wollte man das Durchführungsverfahren wieder mit einem der Logik entnommenen Ausdruck kennzeichnen, so entsteht die thematische Homilie

<sup>1)</sup> Freiburg i. B. 1907. — <sup>2)</sup> A. a. D. 499, Anm. 1. — <sup>3)</sup> Homiletische und katechetische Studien, 814.

<sup>4)</sup> Meyenberg sagt: „Man unterscheidet a) die exegetische Homilie, die einen Abschnitt der Heiligen Schrift Satz für Satz bzw. Wort für Wort in populärer, stets praktischer Exegese, aber unter einem lebendigen Gedankenzusammenhang erklärt und am Schlusse meist einen Zentralgedanken zur praktischen Exhortation gestaltet (vgl. die Homilien des heiligen Johannes Chrysostomus).“ Aus dem Wort „meist“ und dem angefügten Beispiele des heiligen Johannes Chrysostomus würde sich ergeben, daß der Autor die Einheit nur für eine zufällige hält.

<sup>5)</sup> A. a. D. 152 f. — <sup>6)</sup> A. a. D. 301. — <sup>7)</sup> Vgl. J. Aleutgen, *Ars dicendi* n. 524. — <sup>8)</sup> Vgl. Mich. Horváth, *Theologia pastoralis*. Vindob. 1780. — <sup>9)</sup> Krieg-Ries, 296 n. 302. — <sup>10)</sup> Theol. Anshr. 1892, 210.

<sup>11)</sup> Der katholische Seelsorger, 157.

auf synthetisch-analytischem, die exegetische auf analytisch-synthetischem Wege. — Keppler ließ sich von der Verwendung dieser rein logischen Bezeichnung mit Recht durch das „Beispiel der protestantischen Homiletik abschrecken, in welche gerade durch sie große Verwirrung kam“. <sup>1)</sup> Es ist zu bedauern, daß Krieg-Nies diese Bezeichnung anwendete. <sup>2)</sup>

Um nicht in den Strudel dieser verwirrenden Terminologie zu geraten, hat man sich vor Augen zu halten, daß die Bezeichnungen Analyse und Synthese für zwei verschiedene Dinge gebraucht wurden und noch gebraucht werden. Einmal dienen die Ausdrücke zur Darstellung des Verhältnisses eines Themas (einer Predigt) zur Heiligen Schrift. In diesem Sinne wurden sie bereits in diesem Aufsatz gebraucht (S. 678). Im gleichen Sinne sind die Ausdrücke seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts in der protestantischen Homiletik verstanden worden, bis ihnen Schott <sup>3)</sup> und G. von Zeßschwiz <sup>4)</sup> die Bedeutung des Redeganges gaben. In letzterem Sinne ist die Methode der thematischen Homilie synthetisch-analytisch, die der exegetischen analytisch-synthetisch. G. v. Zeßschwiz nennt die exegetische Homilie im Sinne Kepplers gelegentlich „analytische Kunstform“; er spricht <sup>5)</sup> von einer Redeform, „in welcher ein begrifflicher Lehrausdruck das Ziel der Entfaltung der vorliegenden, stofflichen Textreinheit bildet; eine Behandlungsweise, in welcher der Textstoff für sich herrscht, wachsend entfaltet wird und über seiner Entfaltung erst allmählich und zuletzt in voller Klarheit die Hauptlehre, die ihm entlehnt wird, hervortritt.“ <sup>6)</sup>

Den Unterschied der beiden Arten der Homilie erläutert Keppler an Eph 4, 1—6 und Jo 15, 26—16, 4. <sup>7)</sup>

Man mag mit dieser Einteilung wie mit der dazu verwendeten Terminologie einverstanden sein oder nicht, sicher wird man Keppler das Verdienst zuerkennen müssen, in die Theorie der Homilie Licht gebracht und die Homiletik die Bahn gewiesen zu haben, auf der allein ein Fortschritt möglich ist.

Ueberblickt man die Geschichte der Homilie, so ergibt sich:

1. Die Homilie ist der ursprünglichen Bedeutung nach die gottesdienstliche Predigt im Gegensatz zur außerordentlichen Heilsverkündigung (Missionspredigt) und zur weltlichen Kunstrede. Homilie ist gleichbedeutend mit Predigt.

2. In diesem Sinne ist Vertraulichkeit, Schlichtheit ein Charakterzug der Homilie, nicht aber im Sinne einer besonderen, Einheit, Erhabenheit und Kraft ausschließenden Zwangs- und Kunstlosigkeit.

3. Die Bedeutung einer Predigt mit engstem Schriftanschuß, also mit kennzeichnender Beziehung zur Heiligen Schrift, erhielt das Wort erst durch die Predigtmethode des Origenes. Diese veränderte Bedeutung gewann durch den Gegensatz zur sermoartigen Form an Festigkeit und Boden.

4. Gleichwohl wurden nachweisbar bis auf Augustinus beide Formen gelegentlich Homilie genannt.

<sup>1)</sup> Der katholische Seelsorger, 159. — <sup>2)</sup> N. a. D. 296 u. 302. —

<sup>3)</sup> Die Theorie der Beredsamkeit, 3. Bd., 2. Kap., Abt. 5. — <sup>4)</sup> Homiletik. In Zöcklers Handbuch der theol. Wissenschaften 1892. — <sup>5)</sup> Homiletik, 181.

— <sup>6)</sup> Ueber die Begriffe analytisch und synthetisch vgl. Schleiniger, Das kirchliche Predigtamt<sup>3</sup>, 346—347. — <sup>7)</sup> Der kathol. Seelsorger, 159 f.

5. Erst vom Mittelalter an verstand man unter Homilie (oder Postillation) nicht mehr die Predigt schlechthin, in jeder Form und ohne Rücksicht auf jede Form, sondern allein die von Origenes angebahnte, von den Vätern geübte exegetische Art, „Väterart“ genannt.

So entstanden die zwei Grundformen der Predigt, das thematische Schema und die Homilie.

6. Die in den ersten Jahrhunderten angebahnte Einteilung in zwei Predigtgattungen, (thematische) Predigt und Homilie genannt, wurde seit dem 18. Jahrhundert durch die Predigttheorie zu einem unheilvollen grundsätzlichen Dualismus erweitert, indem man im Mangel an Einheit das Wesen und den Wert, in Zwangs- und Schmudlosigkeit ein artbildendes Unterscheidungsmerkmal der Homilie erblickte.

Damit erhielt das Wort, freilich abermals modifiziert, wieder etwas von der ursprünglichen Bedeutung zurück. Die Vorstellung des Zwangslosen, durch keine homiletischen Kunstregeln Eingeengten bildet nach Schleiniger<sup>1)</sup> bei Italienern und Franzosen (Pie, G. Turchi, Gérard u. a.) das Wesensmerkmal der Homilie. Sie verstanden darunter jede von der herkömmlichen Predigt abweichende geistliche Ansprache, gleichviel, ob mit oder ohne biblische Grundlage.

7. Im heutigen Sprachgebrauch erfährt der Name eine abermalige Aenderung seiner Bedeutung.

Die ursprüngliche Bedeutung, nach der Homilie und Predigt identisch sind, wurde gänzlich fallen gelassen. Dagegen erhielt sich die Vorstellung des engsten Anschlusses an die Heilige Schrift gerade so allgemein wie die geschichtlich gewordene Einteilung in Predigt schlechthin und Homilie.

Es handelt sich nun darum, den mit dem Namen Homilie verbundenen Begriff selbst richtig zu erfassen und die berechtigten Wesensmerkmale von den unbefugten auseinanderzuhalten.

### B. Begriffliche Würdigung.

Wie viel Unklarheit über das Wesen der Homilie herrschte und teilweise noch herrscht, erhellt zunächst daraus, daß selbst gewiegte Homiletiker im Einzelfall nicht einheitlich darüber entscheiden, ob der Vortrag eine Predigt oder eine Homilie sei. So hält Jungmann<sup>2)</sup> die Fastenpredigt Massillons über den Prasser für eine Predigt und nicht für eine wirkliche Homilie. Schleiniger dagegen<sup>3)</sup> nennt die ganz in der gleichen Ausführung gehaltene Predigt Massillons über die Auferweckung des Lazarus (Jo 11) Homilie. Ebenso Audisio (vl. 2, lez. 19).

<sup>1)</sup> Das kirchliche Predigtamt<sup>3</sup>, 578, Anm. 2. — <sup>2)</sup> A. a. O. 497. —

<sup>3)</sup> Das kirchliche Predigtamt, 581.

Ferner lassen die verschiedenen Definitionen der Homilie bei aller Uebereinstimmung in der Hauptsache wenigstens in der Verschiedenheit ihrer Fassung die herrschende Unsicherheit erkennen.

Es empfiehlt sich daher, die wichtigsten von ihnen anzuführen, um dann auf gemeinsamer Grundlage die wirklichen Wesensmerkmale von den unberechtigten zu sondern.

#### Gisbert.<sup>1)</sup>

Gisbert kennzeichnet die Homilie treffend als homiletische Schriftauslegung, wenn er sagt: „Bloße und trockene Erklärung der Schrift, die öfters ohne alle Ordnung, ohne bestimmten und festgesetzten Endzweck, worauf sich alles andere beziehen sollte, gesagt werden, und in welchen nichts erhabenes, nichts rührendes und nichts bewegendes anzutreffen ist, kann noch für keine Homilie gehalten werden: Dieses wären wol, wenn es hoch käme, Verdolmetschungen der heiligen Schrift, aber keine Predigten; sondern eine Homilie, die sich für einen christlichen Redner, und auf die Kanzel schicken soll, muß eine ordentliche, und nach allen Regeln der guten Beredsamkeit eingerichtete Rede seyn“

#### Grajer<sup>2)</sup>

definiert nur grammatisch-geschichtlich: „Die Homilie ist, ihrem Namen und Ursprunge nach, nichts anderes, als eine geistliche Unterredung, mit einem versammelten Volke. Sie ist aber eine freye Unterredung, wobey der Redner, anstatt an einen Hauptsatz gebunden zu seyn, die Freyheit genießt, alles das zu reden, wozu er, durch den so mannigfaltigen Inhalt seines evangelischen Textes, über den er redet, veranlaßet wird.“

Zu ihrer Einrichtung gehören nach Grajer drei Stücke, Eingang, Auslegung und Schluß. Unter Auslegung versteht er „nicht etwa ein verwirrtes Mischmasch, sondern ein recht ordentliches, oratorisches Gewebe, welches theils aus Erklärungen, theils aus Beweisen, theils aus Widerlegungen, theils aus oratorischen Betrachtungen besteht“.<sup>3)</sup>

#### Wurz<sup>4)</sup>

definiert: „Eine Homilie ist nach seiner eigenen Bedeutung eine vertrauliche Unterredung; allein so, wie die Kirchenväter dieses Wort zuerst gebraucht haben, und wie wir es heut zu Tage brauchen, ist es eine Rede exegetischen Inhalts, in welcher entweder die für denselben Tag in der Messe vorgeschriebene Lesung oder das Evangelium erklärt wird.“

„Die niedrige Homilie hat ihren Namen daher, weil man in derselben das Stück der heil. Schrift, das man vor der Hand hat,

<sup>1)</sup> Die christliche Beredsamkeit nach ihrem innerlichen Wesen. Uebersetzt von Fr. Neumayr, Augsburg und Zinsbruck 1768, 301. — <sup>2)</sup> Praktische Beredsamkeit der christlichen Kanzel. Augsburg 1769, 460. — <sup>3)</sup> A. a. D. 483. — <sup>4)</sup> Anleitung zur geistlichen Beredsamkeit<sup>2</sup>. Wien 1776, 2. Bd., 409—410.

ohne viele Kunst, auf eine ganz gemeine und dem Volke faßliche Art erklärt.“

„Die höhere Homilie, welche gleichfalls eine Erklärung des Evangeliums ist, unterscheidet sich von der niedrigen dadurch, daß sie Kunst, Ordnung und Uebereinstimmung hat; von einer gemeinen Predigt aber dadurch, daß sie ihre Teile, ihre Folgerungen u. aus dem Evangelium zieht, da jene die Freiheit hat, sie wo immer herzuholen. Man könnte sagen, sie sey eine Predigt, dessen Teile mit den Theilen des Evangeliums immer parallel laufen.“<sup>1)</sup>

### Schleiniger<sup>2)</sup>

sagt: „Die Homilie ist die erbauliche Erläuterung und Anwendung eines biblischen Bruchstückes, nach ihrer ursprünglichen Gestalt meist in vertraulicher Weise. Sie wird auch exegetische Predigt genannt.“<sup>3)</sup>

„Das Eigentümliche der Homilie als besondere Gattung geistlicher Vorträge liegt darin, daß dieselbe, wie sie einen biblischen Abschnitt zur stofflichen Grundlage hat, so auch ihre Anordnung aus der jenes Abschnittes schöpft, während in der eigentlichen Rede sowohl Auffassung als Anordnung des Stoffes mehr der eigenen Wahl des Predigers anheimgegeben ist. Das Vertrauliche ist nicht Unterscheidungszeichen der Homilie, theils weil es ihr nicht allein, theils weil es ihr nicht immer zukommt — schon bei den Vätern ist dieselbe bisweilen feierlicher Natur und kann es besonders als höhere Homilie sein. Durch die Worte der Definition: Erbauliche Erläuterung und Anwendung . . . ist auch der Unterschied zwischen Homilie und wissenschaftlicher Exegese bezeichnet.“

„Die höhere Homilie (auch Homilie der strengern logischen Form genannt) ist ihrem formellen Charakter nach nahezu eine eigentliche Rede, indem sie einen Hauptsatz aufstellt und alle Bestandteile der Abhandlung auf diesen zurückführt.“<sup>4)</sup>

„Die höhere Homilie beginnt gleich der Predigt mit einem Vorspruche, der aber immer aus dem zu entfaltenden Schriftabschnitte zu entnehmen ist.“

„Die niedere Homilie (auch die freiere genannt) erklärt ein biblisches Fragment meist Text für Text und bindet sich somit an keine kunstgerechte Einteilung, noch an einen Hauptsatz, sondern am liebsten an die in der Folge der Sätze und Texte liegende Ordnung.“<sup>5)</sup>

### Settinger<sup>6)</sup>

definiert die Homilie, „wenn sie ist, was sie sein soll“, als „eine korrekte, erschöpfende, wahrhaft praktische und erbauliche Erklärung einer kirchlichen Perikope“. S. 494 nennt er sie „belehrend-erbauliche Schrifterklärung“.

<sup>1)</sup> 422. — <sup>2)</sup> Das kirchliche Predigtamt<sup>3</sup>, 578. — <sup>3)</sup> A. a. O. 578, Anm. 3. — <sup>4)</sup> 580. — <sup>5)</sup> 582. — <sup>6)</sup> Aphorismen über Predigt und Prediger<sup>2</sup>. Freiburg 1907, 495.

Einheitlichkeit ist nicht wesentlich, da es zwei Arten, die einfache (homilia simplex) und die höhere (homilia oratoria), gibt die zwar nicht gleich gut und fruchtbar, aber immerhin gleichberechtigt sind.

Von der rhetorischen Predigt unterscheidet sich die Homilie dadurch, „daß ihr gesamter Gedankeninhalt einem biblischen Abschnitt entnommen ist“.<sup>1)</sup>

### Jungmann<sup>2)</sup>

definiert: „Eine Homilie ist ein geistlicher Vortrag, in welchem ein Abschnitt aus der Heiligen Schrift in der Weise behandelt wird, daß die Darstellung geeignet ist, den Zuhörern das Verständnis desselben zu vermitteln und sie zu bestimmen, die darin ausgesprochenen religiösen Wahrheiten als Norm ihres Lebens in festem Glauben und mit entschiedener wirksamer Liebe zu umfassen.“

Nur didaktische Predigten sind wahre Homilien.<sup>3)</sup> Die Unterscheidung zwischen höherer und niederer Homilie ist terminologisch und logisch abzuweisen.

### Keppler.<sup>4)</sup>

Nach Keppler ist die Homilie „die Verkündigung des Wortes Gottes, welche sich aufs engste an einen längeren oder kürzeren Abschnitt der Schrift anschließt, die in demselben enthaltenen Gedanken aushebt und sie in der Reihenfolge des Textes vorlegt“.

Das einzig Artbildende, das die Homilie vom sermo oder der thematischen Predigt unterscheidet, „liegt nicht darin, daß die Homilie in Beziehung zur Heiligen Schrift steht, die thematische Predigt nicht — jede christliche Predigt ist bei der Verkündigung des Wortes Gottes an die Heilige Schrift gewiesen und muß sich an sie halten —, vielmehr liegt es in der Verschiedenheit der Beziehung zur Schrift, in der Art des Anschlusses an dieselbe, welche auf die ganze Gestaltung der geistlichen Rede bestimmend einwirkt.“<sup>5)</sup>

„Unbegründet und ungerechtfertigt ist es vor allem, wenn der Mangel an Ordnung, an Einheit und Konzentriertheit als Wesenseigenschaft der Homilie angesehen wird.“<sup>6)</sup>

„Es ist auch unberechtigt, das Unterscheidende zwischen Homilie und sermo in die Form im engeren Sinne zu verlegen.“<sup>7)</sup>

„Der Wesensunterschied (zwischen sermo und Homilie) liegt lediglich in dem verschiedenen Maß von subjektiver Freiheit im Aufbau der Rede.“<sup>8)</sup>

<sup>1)</sup> 498. — <sup>2)</sup> Theorie der geistlichen Beredsamkeit<sup>1</sup>, 488. — <sup>3)</sup> 497. —

<sup>4)</sup> Der katholische Seelsorger. 1928, 54. — <sup>5)</sup> 53. — <sup>6)</sup> 55. — <sup>7)</sup> 57. —

<sup>8)</sup> 58.

„Man unterscheidet eine exegetische und eine thematische Homilie. Der Unterschied der beiden Arten von Homilie liegt also nicht darin, daß die eine es auf eine geschlossene Einheit abzieht, die andere auf sie verzichtet, sondern lediglich darin, daß dieser Einheitspunkt das einemal den Ausgangspunkt, das anderemal den End- und Zielpunkt bildet, daß der Prediger das einemal ihn dem Auditorium als gegebenes fertig darbietet, das anderemal ihn gleichsam mit dem Auditorium erst sucht und findet und ihn wie die Frucht aus dem Texte sich entwickeln läßt.“<sup>1)</sup>

### Meyenberg<sup>2)</sup>

nennt die Homilie „Predigt als exegetisch-praktisch-populäre Erklärung der Heiligen Schrift“. Meyenberg unterscheidet zwei Arten der Homilie, die exegetische, „die einen Abschnitt der Heiligen Schrift Satz für Satz, beziehungsweise Wort für Wort in populärer, stets praktischer Exegese, aber unter einem lebendigen Gedankenzusammenhang erklärt und am Schlusse meist einen Centralgedanken zur praktischen Exhortation gestaltet“ (vgl. die Homilien des heiligen Johannes Chrysostomus),<sup>3)</sup>

und „die thematische Homilie, welche aus einem Teile der Heiligen Schrift, eines Evangeliums, einer Epistel u. s. f. die Hauptgedanken und Hauptpunkte herausgreift, zu einer (eigentlichen) Disposition gestaltet, dieselbe aber ganz mit den Gedanken des betreffenden Schriftabschnittes belegt und ausführt“.<sup>4)</sup>

### Hüls<sup>5)</sup>

erklärt für die Homilie als unerlässlich: „zuerst wirkliche und eigentliche, wenn auch populäre praktische Exegese eines jeweilig abgeschlossenen Schriftabschnittes und sodann Einheitlichkeit dieser Erklärung und Exegese, nicht auf ein beliebiges, oder doch ohne sachliche Berechtigung herangezogenes Ziel, sondern auf ein durch den Gedankeninhalt und Gedankengang der gewählten Perikope gegebenes“.

### Herr<sup>6)</sup>

definiert die „exegetische Predigt oder Homilie“:<sup>7)</sup> „Die Homilie im ursprünglichen und eigentlichen Sinne des Wortes hat den Zweck, einen Schriftabschnitt als solchen dem Volke oratorisch zu erklären und die Erklärung auf das praktisch-religiöse Leben anzuwenden. Sie ist also — der Form nach — eine unterweisende, erklärende, der Materie nach eine exegetische Predigt.“ Herr kennt nur eine thematische Homilie mit einem im Schriftabschnitt „besonders

<sup>1)</sup> 158. — <sup>2)</sup> Homiletische u. katechetische Studien<sup>7</sup>, 812 f. — <sup>3)</sup> A. a. O. 814. — <sup>4)</sup> Ebd. — <sup>5)</sup> Theol. Revue 1905, 134. — <sup>6)</sup> Praktischer Kursus der Homiletik. Paderborn 1913, 153. — <sup>7)</sup> 152.

betonten, dogmatischen oder moralischen Grundsatz“, der „mit den entsprechenden Texten des Evangeliums oder der Epistel“ belegt wird. Die Homilie ist mit einem „Text“, d. i. mit einem der Perikope entnommenen Satz als Borspruch versehen. Nimmt man noch andere Schriftstellen zu Hilfe und gibt man so eine kurze Gesamtübersicht über die in Frage stehende Doktrin der Kirche, dann hat man eine thematische Predigt, die mit Zugrundelegung eines biblischen Textes Textpredigt heißt.

Die Disposition der Homilie ist im allgemeinen durch die Textfolge gegeben.<sup>1)</sup>

„In der Homilie treibt man keine Exegese um der Wissenschaft willen“; darum ist die moralische Nutzenanwendung von besonderer Wichtigkeit.<sup>2)</sup>

### Krieg-Kies<sup>3)</sup>

kennet zwei Gattungen der Homilie, eine rein analytische (analytisch-synthetische) und eine synthetische (synthetisch-analytische).

Homilie ist heute nach Krieg „jene Predigtform, welche einen biblischen Abschnitt (Perikope) Satz für Satz und in fortlaufender Weise praktisch-erbaulich auslegt und die gefundenen Lehren (ea, quae intellecta sunt. S. August.) auf das Leben der Hörer anwendet“.

Der Charakter der Homilie ist wesentlich Bibelexegese, aber in Predigtform und zu praktischen Zwecken. Der Grundzug der Homilie ist ein didaktischer. Der Text, nicht die Rhetorik bestimmt die Gestalt, den Plan der Homilie,<sup>4)</sup> so daß die Glieder des Textes die Glieder der Homilie sind.

Die synthetische Homilie, auch thematische genannt, „stellt, wie schon die zwei Bezeichnungen andeuten, den Grundgedanken des biblischen Abschnittes vor die Abhandlung, gleichsam als methodische Einheit oder als Thema. Der eine Grundgedanke beherrscht den ganzen Vortrag; die einzelnen Teile sind nur die verschiedenen Gesichtspunkte, unter welchen der Hauptgedanke in den einzelnen Versen wiederkehrt“.<sup>5)</sup> Trotz der gleichmäßigen Gliederung, die der thematischen Homilie als einem organischen Ganzen eignet, kann je nach dem Zwecke der Rede auch ein etwas lockerer Aufbau und Lehrgang herrschen.<sup>6)</sup> Teilankündigung empfiehlt sich.

„Der Standpunkt des Verfassers hinsichtlich der Methode der Homilie überhaupt scheint heute überholt.“<sup>7)</sup> Der Herausgeber.“

\* \* \*

Alle Homiletiker stimmen darin überein, daß die Homilie wesentlich Schriftauslegung ist. Ein biblischer Abschnitt ist nicht allein ihre stoffliche Grundlage, sondern auch Formalprinzip ihres Aufbaues. Die Ordnung des Textes ist die Ordnung der Homilie. Wo

<sup>1)</sup> 157. — <sup>2)</sup> 158. — <sup>3)</sup> Homiletik. Freiburg i. B. 1916, 296. — <sup>4)</sup> 298. — <sup>5)</sup> 302. — <sup>6)</sup> Ebd. — <sup>7)</sup> 298, Anm. 1.

kein biblischer Stoff zu Grunde liegt, ist keine Homilie; aber auch der Predigt muß der Name Homilie versagt werden, die zwar biblischen Gehalt aufweist, ihn jedoch nicht nach Maßgabe und Anordnung eines biblischen Abschnittes (Textes), sondern nach selbständigen Gesichtspunkten darbietet. Zeigt eine Predigt nicht das logische Gerüste, die Gedankenfolge des inspirierten Schriftwortes, sondern eine frei gewählte Anordnung, dann ist sie keine Homilie.

Die (thematische) Predigt mag auch Auslegung treiben, aber sie treibt sie nicht wesentlich, sondern nur zufällig nach Maßgabe ihres Zweckes. Es versteht sich von selbst, daß man in der Homilie eine gesunde, „korrekte“ Auslegung treiben muß, wie Setzinger fordert.

Die Auslegung der Schrift eines anderen ist eine Tätigkeit, die in der Logik Analyse heißt. Sie entfaltet<sup>1)</sup> nämlich die Schrift nach den in ihr selbst liegenden Gesichtspunkten. Rein als Auslegung gedacht teilt die Homilie den Text als das logisch Frühere ab und löst ihn nach den in ihm liegenden Gesichtspunkten in seine Bestandteile auf. Dabei ist es gleichgültig, weil zufällig, ob der Text eine von der Homiletik geforderte Ordnung aufweist oder nicht. Unwesentlich ist es auch, ob die etwa vorhandene Einheit als Thema an den Anfang der Entfaltung gestellt wird oder als ihr Schlusergebnis folgt. Auch ein Vielerlei verschiedenartiger Gedanken kann erklärt werden. Die Auslegung als Auslegung sieht von der Texteinheit ab.

Eine andere Frage freilich ist, ob die Heilige Schrift tatsächlich meist aus Konglomeraten heterogener Gedanken besteht, wie die Verechter einheitsloser Homilie vorauszusetzen scheinen.

„Mit welchem Recht“, fragt Keppler,<sup>2)</sup> „wird aber dies ohne weiteres vorausgesetzt? Sofern die Homilie ihre Peritope selber bestimmt und auswählt, ist ihr die selbstverständliche Aufgabe zu machen, daß sie bei dieser Auswahl, bei Bestimmung von Umfang, Anfang und Ende derselben sich eben durch die Rücksicht auf eine Gedankeneinheit, auf einen geschlossenen Gedankenkomplex leiten lasse. Oder sollte auch in diesem Falle die Einheit dadurch verloren gehen, daß in der Homilie ein gewisser Dialog zwischen dem Prediger und der Schrift stattfindet, daß das Wort der Schrift mit dem des Predigers abwechselt? Warum sollten aber nicht diese beiden Fäden fest und geordnet ineinander geflochten werden können?“<sup>3)</sup>

Die Homilie ist wesentlich Schrifterklärung, Vermittlung von Schriftverständnis. Wo keine Schrifterklärung, da ist keine Homilie. Damit ist aber keineswegs gesagt, daß die Vermittlung von Schriftverständnis im Sinne der herkömmlichen Exegese letztes und einziges oder auch nur Hauptendziel der Homilie sei.

Gewiß ist die Vermittlung von Schriftkenntnis und Schriftverständnis Aufgabe der Homilie. Wie jedoch wieder aus allen Definitionen erhellt, ist diese Auslegung keine „bloße und trockene“,<sup>4)</sup>

<sup>1)</sup> Entfalten heißt aber keineswegs, die Schrift auf der Kanzel den Hörern vorbuchstabieren, wie manche Prediger glauben. — <sup>2)</sup> Der katholische Seelsorger, 56. — <sup>3)</sup> Vgl. dazu Lit. Rundschau, 1889, 11. — <sup>4)</sup> Gisbert.

wissenschaftlichen Zwecken dienende,<sup>1)</sup> und mithin auch keine populärwissenschaftliche, sondern eine praktisch-erbauliche,<sup>2)</sup> oratorische,<sup>3)</sup> mit einem Worte predigtgemäße (homiletische), das heißt den Zwecken einer Predigt (Rede) dienende und damit den Gesetzen der Predigt (Rede) unterworfenene Entfaltung des gewählten biblischen Abschnittes.

Die Homilie ist wesentlich Auslegung, aber ebenso wesentlich Predigt. Daraus folgt zunächst, daß die intellektuelle Schriftklärung in der Homilie die nämliche Stellung einnimmt, wie die Erklärung und Belehrung, die Erleuchtung des Verstandes in der Predigt überhaupt. Wie diese nicht rein intellektuelle Ziele verfolgt, sondern sich praktischen unterordnet, so dient auch die Auslegung der Anwendung und Aneignung, dem christlichen Leben.<sup>4)</sup> Wenn daher Hettinger fordert, daß die Auslegung erschöpfend sei, so ist seine Forderung nur unter der Voraussetzung berechtigt, daß er damit die Erschöpfung an religiösen Lebenswerten meint. Unberechtigt wäre sie, wenn er verlangte, den Text nach wissenschaftlicher Maßgabe zu durchforschen. Die Sache liegt nicht so, als ob die Homilie zwei auf gleicher Linie liegende Zwecke verfolgte, Auslegen und Anwenden, beides nebeneinander oder nacheinander.

Irreführend oder doch zum mindesten mißverständlich ist es, wenn Jungmann und Herr die Auslegung der Anwendung gewissermaßen koordinieren, ja durch die Rubrizierung der Homilie unter die didaktische (unterweisende) Predigt die Vorstellung erwecken, als sei lehrhafte Auslegung Hauptzweck der Homilie, der sie selbst formell charakterisiere. Was die genannten Homilisten als Konstitutivum oder doch als charakteristische Form ansehen, ist nur ihre Gefahr und Klippe, wie später ausgeführt werden soll. Ausgesprochene Lehrhaftigkeit ist ebensowenig ein artbildendes Merkmal der Homilie wie Volkstümlichkeit, Vertraulichkeit und Kunstlosigkeit. Gegen die Einreihung der Homilie zur Gattung der unterweisenden, didaktischen Predigt (im Sinne Jungmanns) ist an das zu erinnern, was Keppler gegen die Form im engeren Sinne als unterscheidendes Merkmal der Homilie sagt: „Die Homilie verfügt so frei wie die thematische Predigt über sämtliche Stimmregister; die Predigt kann ebenso in ruhigem Lehrton, in schlichter Herzlichkeit reden, wie die Homilie in starkgeschwelltem Affekt, in gewaltigem Pathos. Für die formale Haltung der Homilie läßt sich nur eine Regel aufstellen, daß sie im allgemeinen ihren Ton stimme an dem der Schriftperikope, an welche sie sich anschließt. Aber wie verschieden sind nicht schon die Stimmungen der Perikopen des Kirchenjahres! Man vergleiche nur den erschütternden Klang

<sup>1)</sup> Herr, Krieg. — <sup>2)</sup> Hettinger, Meyenberg. — <sup>3)</sup> Herr. — <sup>4)</sup> Ueber die Natur der homiletischen Auslegung vgl. den Aufsatz des Verfassers: Eine Methodendehre der homiletischen Schriftbenützung. Heft 1 und 2 1917 dieser Aufschr.

der beiden Evangelien am Schluß und Anfang desselben etwa mit der lyrischen Methode des Evangeliums der zweiten Weihnachtmesse, oder mit dem Festjubiläum des Oster-evangeliums, oder mit dem wehmützbollen Ton des Evangeliums vom 9. Sonntag nach Pfingsten. Wie sinnlos wäre es, von der Homilie zu verlangen, daß sie alle diese Perikopen im gleichen schlichten, vertraulichen Ton zu erklären habe.“<sup>1)</sup>

Ist die Auslegung den Gesetzen der Redekunst unterworfen, dann folgt weiter, daß die Predigtgemäßheit niemals der Textgemäßheit geopfert werden darf. Sie opfern, hieße die Homilie aus der Homiletik streichen, statt predigen Exegese treiben. Zu den homiletischen Grundgesetzen zählen vor allem Ordnung und Einheitlichkeit. Damit fällt die niedere, einheitslose Homilie. Ist die Einheit für die Auslegung an sich unwesentlich, ist sie für die homiletische, predigtgemäße Schrifterklärung wesentlich.

Gewiß ist der Text das Beherrschende, aber nicht auf Kosten der homiletischen Grundgesetze, wenn anders die Homilie eine Predigt sein soll und nicht, wie Krus an der eingangs erwähnten Stelle anzunehmen scheint, eine bloß praktische Erklärung eines Schriftabschnittes. Am Wesen dieser freilich ändert es nichts, ob es sich um einen einheitlichen Abschnitt oder um einen Text mit verschiedenen Gedanken handelt. Ist die Homilie aber eine gottesdienstliche Rede, „die sich für einen christlichen Redner und auf die Kanzel schicken soll“<sup>2)</sup>, dann darf sie keine „eigenartige Stellung zu den homiletischen Gesetzen der Zielsicherheit einnehmen“, wie Krus will, sondern muß, wie sein Ordensbruder Gisbert vor 150 Jahren erkannte, „eine ordentliche und nach allen Regeln der guten Beredsamkeit eingerichtete Rede seyn“.

So hat die Homilie zwei wesentliche Beziehungen: eine zur Heiligen Schrift, weil sie Auslegung ist, und eine andere zu den Gesetzen der Redekunst, weil sie Predigt (Rede) ist. Durch die Beziehung zur Heiligen Schrift unterscheidet sie sich von der Predigt schlechthin, durch die zu den Gesetzen der Redekunst von der bloßen Auslegung, gleichviel, ob diese wissenschaftlichem (sei es fachmännischem, sei es gemeinverständlichem) oder praktischem Interesse dient.

Mißverständnis ist daher Krieg, wenn er sagt: „Der Text, nicht die Rhetorik bestimmt die Gestalt, den Plan der Homilie.“ Der Text bestimmt die Gestalt, aber nicht gleichgültig, ob sie rhetorisch, unrhetorisch wird, sondern der keimartig oder ausgespro-

<sup>1)</sup> Der katholische Seelsorger, 1892, 58.

<sup>2)</sup> Man kann mit Schleiermacher, Das kirchliche Predigtamt, 580, hinzufügen: „die ihre Gestaltung eben der Ausbildung der Predigt selbst verdankt und aus der durch die Bedürfnisse der Zeit gebotenen Rücksicht einlässlicher und daher einheitlicher Behandlung der Religionswahrheiten hervorging.“

chen predigtgemäße Text bestimmt den Gang der Predigt, deren Grundlage er bildet. Sagt doch Krieg selbst, die Homilie sei Bibleexegese in Predigtform.

Ist aber die Homilie nicht Auslegung im landläufigen Sinn, nicht bloße, sondern predigtgemäße Schrifterklärung, dann kann ihre Grundlage nur ein Text mit einem logisch-oratorisch einwandfreien Bau sein. Die Textteile, die die Erklärung des Texthauptgedankens bilden, müssen verschiedene Gesichtspunkte des Hauptgedankens sein, also von ihm beherrscht und im wesentlichen logisch-oratorisch gereiht sein. Kann die biblische Gedankenvielheit nicht unter eine sie beherrschende Einheit gebracht oder die Einheit nicht predigtgemäß gegliedert werden, sondern ist zur Erreichung des Predigtzweckes eine Umstellung auf Kosten der Auslegung notwendig, dann ist eine Homilie unmöglich. Ein derartiger Text läßt sich wohl analysieren, auslegen, aber nicht analytisch predigen. Will man dennoch einen einheitslosen Schriftabschnitt homiletisch verwerten, kann dies nur in der thematischen Predigt oder in einer Mittelform von Homilie und Predigt schlechthin geschehen.

Ist die Homilie wesentlich Auslegung, dann herrscht endlich kein Zweifel darüber, ob und inwieweit außertextliche oder gar außerbiblische Stoffe verwendet werden dürfen. Die Heranziehung von Schriftparallelen oder schriftfremdem Hilfsstoff ist insoweit gestattet, ja geboten, als sie der (homiletischen) Auslegung dient. So lautet die Grundforderung der Auslegung des Alten Testaments, daß es im Lichte des Neuen erklärt werde.

Ebenso ergibt sich daraus von selbst, daß die Textordnung nur insoweit eingehalten werden muß, als es die Auslegung fordert. Der Erklärung dienende Umstellungen sind nicht homiliwidrig. Damit ist auch die Frage gelöst, ob der biblische Vorpruch dem behandelten Abschnitte angehören soll oder irgend einem Teil der Heiligen Schrift entnommen werden darf. Es steht dem Prediger frei, jede Schriftstelle als Vorpruch zu wählen, die den Grundgedanken und Zweck der Ausführung beleuchtet.

Von hier aus läßt sich ferner die Frage nach dem Umfange des zur Homilie erforderlichen biblischen Textes beantworten. Die Länge oder Kürze ist, wie Keppler bemerkt,<sup>1)</sup> in der Regel ein äußeres Unterscheidungszeichen zwischen Homilie und thematischer Art. Das Wesen der Homilie berührt der Umfang nicht. Nicht die Elle, sondern die Methode entscheidet.

Ungeeignet sind aus dem Zusammenhang herausgerissene Sätze, verstümmelte Texte und Schriftworte, die kein Urteil enthalten. Praktische Gründe verbieten zu lange Texte. Texte verschiedener Fundorte, z. B. alttestamentliche Stellen und deren

<sup>1)</sup> Der katholische Seelsorger, 54.

neutestamentliche Parallelen oder umgekehrt sind als Grundlage einer Homilie zulässig, wenn sie tatsächlich zusammengehören und sich gegenseitig beleuchten. Freilich wird nur ein bereits geübter Homilet und tüchtiger Exeget sich an sie wagen dürfen.

Da die Homilie nach allen Homiletikern, allerdings im Gegensatz zur ursprünglichen Bedeutung, eine besondere Predigtgattung ist, so ist es von Wert, beide scharf und methodisch gegeneinander abzugrenzen.

Wie aus den angeführten Definitionen und dem bisher Gesagten erhellt, unterscheiden sich thematische Predigt und Homilie nur durch die Verschiedenheit ihrer Beziehung zur Heiligen Schrift. Beide sind an die Schrift gewiesen, doch anders die Predigt, anders die Homilie.

Die (thematische) Predigt kommt schließlich mit dem einen oder anderen Schriftzitat aus. Dabei steht es ihr frei, aus welchem Abschnitt sie schöpft. Rein logisch gesprochen, könnte sie auch textlos sein.

Die textliche Gebundenheit der Homilie ist entgegengesetzter Art. Sie kommt keineswegs mit dem einen oder anderen Schriftzitat aus. Ihre Grundlage bildet ein gut gewählter und richtig begrenzter Schriftabschnitt. Dieser Abschnitt und nicht, wie Hettinger sich ausdrückt, dessen gesamtes Gedankenmaterial ist das Beherrschende. „Für die Homilie ist der ganze Grundriß im Schriftabschnitt gegeben“. <sup>1)</sup> sagt Keppler genau. Die Homilie ist so enge an den Text gebunden, daß manche Homileten die Gebundenheit bis zur völligen homiletikwidrigen Einheitslosigkeit ausdehnen zu müssen glauben, weil der Text an sich von der Einheitlichkeit absehe. Nicht nur das Maß der Gebundenheit oder subjektiven Freiheit im Aufbau, <sup>2)</sup> wie Keppler sich ausdrückt, ist artunterschiedbildend, sondern die ganze Art und Richtung der Gebundenheit.

Drückt man die genannten Beziehungen, die ein Thema oder, was das selbe ist, eine Predigt zur Heiligen Schrift haben kann, durch die sonst abgelehnten logischen Termini analytisch und synthetisch aus, so verfährt die Homilie mit dem Schrifttext analytisch, die (thematische) Predigt dagegen synthetisch.

Wie sehr auch die Ausdrücke die Theorie der Predigt verwirrt haben, weil man sie auf verschiedene Dinge anwendete und sogar auf ein und dieselbe Sache in verschiedener Bedeutung bezog, <sup>3)</sup> so sind sie doch, richtig verstanden, wohl geeignet, den artbildenden Unterschied zwischen den beiden Hauptpredigtarten zu kennzeichnen. Sie dürfen aber nicht extrem gedeutet werden, sondern nur den charakteristischen Grundzug der zwei verschiedenen Beziehungen zur Heiligen Schrift besagen.

Wer eine Homilie halten will, muß die Schrift analytisch predigen, das heißt, sie nach Maßgabe der in ihr liegenden Gesichtspunkte

<sup>1)</sup> Der katholische Seelsorger, 58. — <sup>2)</sup> Der katholische Seelsorger, 58.

<sup>3)</sup> Man faßte z. B. den Ausdruck synthetisch einmal genetisch als Entstehungsweise einer Rede, ein anderes al logisch als predigtgemäße Zusammenstellung des schriftgemäßen Predigtinhaltes oder endlich ethymologisch als Zusammenfassung der Textgedanken zu einer Art formeller Inhaltsangabe und Ueberschrift.

entfalten. Die Einheit und die Mannigfaltigkeit des Textes bilden die Einheit und die Mannigfaltigkeit (Thema, Zielgedanke und Glieder) der Predigt (Homilie). Der Text ist das logisch Erstere; das Thema (die Predigt, Homilie) muß textgemäß sein. Etwaige Synthese darf die Textgemäßheit nicht verletzen. Die Synthese darf nur Hilfstätigkeit sein.

Wer eine (thematische) Predigt halten will, muß<sup>1)</sup> die Schrift synthetisch behandeln, das heißt, sie nach Maßgabe eines Themas (und Predigtzweckes) zusammenstellen. Der Text wird nicht an sich gewählt und nicht nach seinem Maße verwertet, sondern weil er gerade zum Thema paßt, es beleuchtet, beweist, vielleicht sogar gliedert, kurz, weil er themagemäßes Predigtgut enthält. Das Thema ist das Maßgebende, Beherrschende, logisch Frühere. Der Text muß themagemäß (predigtgemäß) sein. Je mehr Schriftgut im Wege der Synthese für das Thema gewonnen wird, desto schriftgemäher<sup>2)</sup> ist die Predigt. Etwaige Analyse darf die Themagemäßheit nicht verletzen.

Freilich sind die Schulausdrücke mangelhaft; fließen doch diese methodischen Unterscheidungen der Theorie in der Predigtpraxis vielfach ineinander. Die Homilie kommt nur selten im Wege reiner Schriftanalyse zustande; sie bedarf der Synthese zur Herstellung von Uebergängen, zur Durchführung der Einzelerklärung, zur Anwendung, kurz als Hilfstätigkeit. Sie dient der Erklärung. Das Beherrschende, Charakteristische ist die Analyse.

Je weniger Synthese nötig ist oder je vollkommener beide Tätigkeiten ineinandergreifen, desto idealer, weil gleich text- und predigtgemäß, ist die Homilie. Das Maß beider Tätigkeiten ist durch den Text bedingt. Je predigtgemäher er veranlagt ist, desto weniger Synthese bedarf er.

Bei der thematischen Predigt ist die Analyse Hilfstätigkeit. Das Beherrschende ist die Synthese.

Mittel- und Mischformen, Zwitterdinge und heterogene Gebilde zwischen ausgesprochener Homilie und rein durchgeführter (thematischer) Predigt entstehen, wo deren Charakterzug verwischt wird. Dies geschieht, wenn beide Tätigkeiten nicht ineinander, subordiniert, sondern mechanisch und äußerlich, nacheinander, koordiniert, geübt werden, indem man analytisch beginnt und synthetisch fortfährt, analytisch thematisiert und synthetisch gliedert oder umgekehrt.

Der Prediger nimmt einen Text, der ihm als Grundlage einer Homilie geeignet erscheint. Er hält ihn für einen jener biblischen Abschnitte, deren Hauptgedanke eine allgemein gültige, religiös-sittliche Wahrheit ist und deren Teile den Hauptgedanken logisch-rednerisch entwickeln. Bei näherer Betrachtung gelingt es ihm jedoch nicht, die Fülle der Textgedanken unter eine Einheit zusammenzufassen, die der adäquate Ausdruck des Textsinnes wäre. Darum sucht er in dem Text verwandtes, d. i. durch diesen veranlaßtes, an einem Worte oder Zuge des Textes gebildetes Thema zu gewinnen. Unter dieses ordnet er dann die Teile des Textes, insoweit sie sich homiletisch einwandfrei unter dessen Herrschaft fügen. Das

<sup>1)</sup> Immer nur von der Beziehung zur Heiligen Schrift gesprochen.

<sup>2)</sup> Die thematische Predigt ist schriftgemäß, nicht eigentlich textgemäß, weil ihr die ganze Heilige Schrift und nicht wie der Homilie ein gewählter Abschnitt (Text) zu Gebote steht.

etwa Unfügsame bleibt unberücksichtigt, das Fehlende wird synthetisch ergänzt. So entsteht eine Predigtform mit synthetisch gebildetem Thema. Das Thema ist der Kern der Predigt, das Maßgebende ihrer Anlage. Die Anlage ist demnach im Wege der Synthese zustande gekommen. Dagegen ist die Ausführung, die hauptsächlich durch die Gliederung charakterisiert erscheint, wenn nicht ganz, so doch größtenteils, auf analytische Weise vollzogen worden. Wir haben eine Mittelform mit synthetischem Plan und analytischer Ausführung.

Der Fall kann auch umgekehrt liegen. Der Prediger stößt auf einen Schriftabschnitt, der ihm, sei es im Wortlaut, sei es im Wege der Textanalyse, ein homiletisch unantastbares Predigtthema liefert.

Aber es gelingt ihm nicht, das Thema aus dem Text heraus predigtgemäß zu gliedern. Dem Texte fehlen die entsprechenden Teilgesichtspunkte entweder ganz oder sie müssen in einem Maße ergänzt werden, daß die Predigt über den Abschnitt wesentlich hinausgeht. Hier ist der Bau, die Anlage analytisch, die Ausführung dagegen synthetisch. Wir haben eine Mittelform mit analytischem Plan und synthetischer Ausführung. Mittelformen entstehen auch, wo die Textglieder zur Erreichung des Predigtzweckes in einer der Texterklärung zuwiderlaufenden Weise umgestellt werden müssen.

Einige Beispiele mögen die Theorie veranschaulichen. Als Beispiel für einen Text, der sich, weil im Wege der Analyse als Grundlage einer Homilie in idealer Weise eignet, sei 1 Petr 4, 7—11 gewählt. Der Apostel mahnt, sich das Licht und die Kraft des Gedankens: „Das Ende aller Dinge ist nahe gekommen“, zu Nutzen zu machen.<sup>1)</sup> Dieser Gedanke ernüchert von der Welttrunkenheit. Besonnenheit<sup>2)</sup> und Geistesernst aber bilden die richtige Verfassung zum Gebet. Das Christenleben soll ja angesichts der nahenden vollkommenen Vereinigung mit Gott ein Gebetsleben sein.

Außerdem soll die Erinnerung an das nahe Ende den Geist tätiger, inniger und anhaltender Bruderliebe erzeugen.<sup>3)</sup> Die christliche Liebe zum Nächsten offenbart sich vor allem in Rücksicht mit den Schwächen des Nächsten und in williger Pflege der Gastfreundschaft.<sup>4)</sup> In Bezug auf uns selbst befähigt der Gedanke zu demütiger, der Verantwortlichkeit vor Gott sich bewußter Benützung der Gnadengaben, allgemein gesprochen, zur christlichen Berufstreue.

Der Homilet kann also ganz textgemäß disponieren: Der Glaube an das nahe Ende aller Dinge ein wirksamer Beweggrund zu christlich-frommem Wandel (in Rede und Tun Gottes Verherrlichung zu suchen), und zwar 1. u Nüchternheit und Geistesernst für den Verkehr mit Gott im Gebet; 2. zu werktätiger

<sup>1)</sup> Vgl. 1, 6; 4, 2. — <sup>2)</sup> Vgl. 1, 13. — <sup>3)</sup> Vgl. 1, 22 f; 2, 1; 3, 8 f. Siehe Epr 10, 12. — <sup>4)</sup> Vgl. Hbr 13, 2.

christlicher Liebe für den Verkehr mit dem Menschen (Nächsten) a) in geduldiger Nachsicht mit den Schwächen, b) in williger Gastfreundschaft; 3. zu demütiger Berufstreue gegen sich selbst.

In dieser Disposition ist dem textgemäßen Thema die beherrschende Stelle voll gewahrt. Thema und Gliederung sind ebenso text- wie predigtgemäß. Der Homi et braucht nur mehr in die Einzelklärung einzutreten und die Erklärung anzuwenden.

Die Stelle ist mit Weglassung von V 7 a Peritope auf den sechsten Sonntag nach Ostern. Die Evangelienperitope des letzten Sonntags vor Pfingsten handelt vom Zeugnis des Heiligen Geistes, das das Zeugnis der Jünger für Christus bekräftigen wird. Das Zeugnis der Jünger Christi aber ist ein christlicher Wandel. Von echt christlichem Wandel handelt auch die Epistel. Es ist nicht schwer, dem Thema die liturgische Färbung zu geben und vom Zeugnis zu reden, das der Christ für den in ihm wohnenden Heiligen Geist ablegen soll, oder von der rechten Vorbereitung auf die Ankunft des Heiligen Geistes zu predigen. Der Gedanke an das Kommen des Heiligen Geistes (Wohnen in uns) bewirkt im gläubigen Christen: 1. den Geist der Nüchternheit zum Gebet, 2. den Geist der tätigen, duldbenden, unverdrossenen, nachsichtigen Liebe zum Nächsten, die „ohne Murren“ die Opfer der Liebe bringt (nicht mit reicher Gastfreundschaft proht), 3. den Geist der Berufs- und Gnadentreue, die sich der Gnadengaben nicht eitel rühmt, sondern vielmehr der Verantwortlichkeit dafür bewußt ist. Kurz: Die Erwartung des Heiligen Geistes, der Gedanke an sein Wohnen in uns, bewirkt: 1. Nüchternheit zum Gebet, 2. tätige Liebe zum Nächsten, 3. heilige Treue gegen sich selbst — beständigen Lobpreis Gottes.

Die Synthese wird sich hier nur in einer die Analyse unterstützenden Weise zeigen, etwa in den Uebergängen und in kleinen, der Erklärung dienenden Umstellungen.

Ein Beispiel einer Mittelform mit synthetisch gebildetem Plan und analytisch gewonnener Gliederung: Ps 22 gibt, rein analytisch disponiert, das textgemäße Thema: Das Glück der Gottesgemeinschaft. Die textgemäße Gliederung lautet: Gott ist 1. unser Hirt, 2. unser Wirt. Die Disposition ist ebenso textgemäß wie predigtgemäß. Der Text eignet sich vorzüglich zu einer reinen Homilie.

Bilde ich aber das Thema frei oder lasse es nur leise an den Text anklingen, indem ich von der Hirtenpflege der Obern rede, die uns weiden, führen und schützen, so ist die Predigt synthetisch angelegt, analytisch nach dem Gedankengang des Textes entwickelt.

Nehme ich dagegen den Grundgedanken des Psalms: Das Glück der Gottesgemeinschaft („der Herr ist mein Hirt, mir wird nichts fehlen“) zum Thema und gliedere es frei: Es ist rein, reich, so er-

scheint die Predigt als Mittelform mit analytischer Anlage und synthetischer Durchführung.

Eine derartige Mischform ist nach Schleiniger-Racke (Muster des Predigers, 2, 12 Anm. 2) J. Schmitts Homilie über die Versuchung Christi.

Nach dem oben Gesagten kann sie jedoch nur als thematische Predigt bezeichnet werden. Anlage und Ausführung sind im Grunde von der Perikope unabhängig. Einleitung und dritter Teil vermögen dieser Predigt den völlig thematischen Zug nicht zu rauben. Die Predigt Eberhards über die Aussätigen, von der es bei Schleiniger-Racke, Muster des Predigers 2, 72 Anm. 3, heißt, daß sie weit über den Schriftabschnitt hinausgehe, ist gleichfalls nach Anlage und Ausführung völlig unabhängig vom Schriftabschnitt (Lv 14, 1—7). Höchstens könnte man sie eine Mischform über Lv 14, 4 An 5 und Mt 8, 1—5 nennen.

Was die Einteilung der Homilie in Arten und deren Benennung betrifft, herrscht unter den Theoretikern keine Uebereinstimmung. Nach Ausschluß der Einteilung in eine niedere (analytische, simplex, summissa, vulgaris) und höhere (synthetische, oratoria, sublimis) Homilie bleibt nur die Wahl, entweder mit Herr nur eine thematische Homilie zu lehren, oder mit Keppler nur Arten der predigtgemäßen, einheitlichen Homilie zu bilden. Gegen eine Teilung an sich läßt sich, vorausgesetzt, daß der Einteilungsgrund den Gesetzen der Homiletik entspricht, nichts einwenden. Der Einteilungsgrund, auf dem Kepplers Unterscheidung zwischen exegetischer und thematischer Homilie ruht, entspricht vollkommen den Anforderungen formaler Einteilung. Sie ruht auf der von Kant in die deutsche Philosophie eingeführten aristotelischen Definition des Unterschiedes a principiis und ad principia und wurde vom protestantischen Homiletiker v. Bezschwitz auf die Predigttheorie angewendet. Auch Schleiniger anerkennt die Unterscheidung, wenn er von einem analytischen und einem synthetischen Redegang spricht.<sup>1)</sup>

Eine andere Frage ist es, ob die Benennung thematische und exegetische Homilie so glücklich gewählt ist, daß sie als en gültig betrachtet werden kann. Immerhin wird man sie als die bezeichnendste unter den bisher verwendeten Ausdrücken beibehalten müssen, insolange sie nicht durch glücklichere ersetzt wird. Das nämliche gilt vom Wert der Einteilung.

Doch damit sind wir beim letzten Punkt unseres Gegenstandes, bei der kritischen Würdigung der Homilie, angelangt.

### C. Kritische Würdigung.

Aus der Begriffsbestimmung der Homilie als predigtgemäße Schriftauslegung ergibt sich, daß ihr Wert ein relativer ist.

<sup>1)</sup> A. a. O. 346—347. Der synthetische Redegang heißt bei Schott progressiv, weil er vom allgemeinen zum besonderen fortschreitet, der analytische dagegen wird regressiv genannt, weil man dabei umgekehrt verfährt. Wie die Homilie, so kann auch die Predigt nach dem gleichen Einteilungsgrund eingeteilt werden.

Aller Streit für und wider die Homilie ruht auf der irrigen Annahme, als ob sie die einzige, echt kirchliche Predigtform und daher von absolutem Werte sei. Die Relativität ihres Wertes festzustellen, ist besonders wichtig, weil dadurch auch ihr Wesen von neuem beleuchtet wird.

Predigt und Homilie haben beide ihre Vorzüge und Nachteile. Ist die Homilie wesentlich Schriftauslegung und muß sie daher nicht nur materiell, sondern auch formell textgemäß sein, dann ist sie vorzüglich geeignet, die religiösen Lebenswerte der Heiligen Schrift zu erschließen und die Hörer in das lebendige Verständnis der Bibel einzuführen. Die Hebung des rechten Schriftverständnisses ist von der Kirche den Predigern nicht ohne Grund zur Pflicht gemacht. „Denn so viel auch eine biblisch gehaltene thematische Predigt für das richtige Verständnis von Schriftstellen beizutragen vermag, so kann doch nur die Homilie eigentlich und ex officio der Erklärung der Schrift obliegen. In der thematischen Predigt redet der Prediger und die Heilige Schrift unterstützt sein Wort; in der Homilie redet die Heilige Schrift und der Prediger läutert und kommentiert ihr Wort. Dort kommen Fragmente der Schrift zur Verwertung; hier werden Abschnitte derselben dem Volke erklärt. Nur die Homilie kann ihrer ganzen Anlage nach das Volk in die Heilige Schrift einschulen und es zur richtigen Lesung derselben anleiten.“ So treffend Keppler.<sup>1)</sup> In diesem Sinne kann man sagen, die Homilie ist so viel wert wie die Heilige Schrift. Die Homilie weckt das Interesse für die Heilige Schrift.

Ferner schützt der enge Schriftanschluß die Predigt vor inhaltlicher Verarmung wie vor formeller Versteifung. Der Text wird, weil nach eigener Maßgabe behandelt, unleugbar gründlicher erschlossen als in der thematischen Predigt.

Kraft ihrer innigen Beziehungen zur ersten und vornehmsten Quelle gewährleistet die Homilie in hohem Grade die Erreichung des eigentlichen Predigtzweckes, die Erbauung. Dank ihrer Textgebundenheit ist sie viel mehr als die thematische Anlage vor der Gefahr gesetzt, statt Erbauung nur ästhetischen Genuß und leere Gefühle zu erzeugen.

Einen nicht zu unterschätzenden Vorteil der Homilie, der gleichfalls aus ihrer Beziehung zur Bibel erwächst, führt Schleiermacher an, wenn er sagt: „Endlich hält sie den Prediger selbst entschiedener auf dem christlichen Boden fest und beugt so der Verirrung auf das Gebiet unpassender Predigtstoffe vor.“<sup>2)</sup>

Im engen Schriftanschluß liegt aber auch eine Gefahr. Leicht erblickt der Homilet das Um und Auf seiner Aufgabe in der bloßen Texterklärung. Der Exeget drückt den Prediger in die Ecke. Die Erbauung kommt durch die Auslegung zu kurz. Anstatt die Hörer

<sup>1)</sup> Der katholische Seelsorger, 1892, 109. — <sup>2)</sup> Das kirchliche Predigtamt<sup>3</sup>, 579.

ins lebendige Schriftverständnis einzuführen, leitet man sie zur trockenen, toten Bibelfkenntnis an. Nur nebenbei und zufällig predigt man das Heil. Schulmäßige, exegetische Lehrhaftigkeit, populäre Exegese ist erfahrungsgemäß eine Hauptklippe der Homilie. Es liegt nahe, die exegetische Vorarbeit und Vorbereitung mit auf die Kanzel zu nehmen und die Homilie mit exegetischem Ballast zu überladen.

Neben der Gefahr, den Predigtzweck aus dem Auge zu verlieren und statt Erbauung verstandesmäßige, wenn auch „populäre“ Schrifterklärung zu treiben, erliegt man bei der Homilie leicht der anderen, die Predigtform zu vernachlässigen und die Textgemäßheit durch Opfer an Gründlichkeit und damit an Einheitlichkeit, kurz an Predigtgemäßheit zu erkaufen.

Schleiniger<sup>1)</sup> sagt hiezu: „Andererseits hat aber die Homilie auch den Nachteil, daß sie nicht selten wegen der Menge der zu behandelnden Punkte keinen derselben gründlich zu entwickeln gestattet; sowie daß der zu häufige Uebergang von einer Stelle zur andern, von einer Wahrheit zur andern, um so leichter Monotonie der Rede erzeugt, je schwerer es ist, immer passende und interessante Transitionen zu finden.“

Obgleich die Homilie textgemäß sein muß, so daß der Text die Führung hat, darf sie es doch nicht auf Kosten der Predigtgemäßheit sein.

Darin liegt die eigentliche Schwierigkeit und Gefahr der Homilie. Einerseits darf der Text niemals etwas Zufälliges werden, andererseits darf die Einheit der gottesdienstlichen Rede niemals zum Aggregat oder gar Konglomerat verschiedenartiger Gedanken herabsinken. Das Bedürfnis nach Einheitlichkeit verlangt zwar nicht notwendig und jedesmal vollkommene, innere Verschmelzung von Text und Thema. Es wird sich auch durch eine mehr äußerliche Ordnung, durch überschriftartige Fassung des Inhaltes befriedigen lassen.

So disponiert z. B. Förster in der Homilie vom reichen Fischfang<sup>2)</sup>: Der reiche Fischfang. 1. Das Schiff. 2. Die Schiffer. 3. Die Arbeit. 4. Der Lohn. Ähnlich überschriftartig disponiert Berger<sup>3)</sup> über die Perikope auf den zweiten Adventssonntag: Die Anfrage des Johannes. Die Antwort des Heilandes. Johannes lob aus Jesu Mund.

Dagegen proponiert Bischof von Keppler in der Homilie über Mt 15, 1—10 nach inneren Gesichtspunkten und völlig textgemäß: Der hohe Wert der menschlichen Seele. 1. Sie verlieren ist des Heilands größtes Leid, 2. sie suchen, ist des Heilands größte Sorge, 3. sie finden, ist des Heilands größte Freude.)

Doch darf die Einheit niemals gänzlich fehlen. Textgemäßheit und Predigtgemäßheit müssen in gleicher Weise unverfehrt gewahrt werden. „Die Hauptaufgabe der Homilie ist, den ganzen

1) Das kirchliche Predigtamt, 579. — 2) Am Beginn der öffentlichen Wirksamkeit Jesu. — 3) Homilet. Predigten, I, 2 Pr. — 4) Homilien und Predigten. Homilie auf den 3. Sonntag nach Pfingsten.

Gedankengehalt eines Schriftabschnittes zu heben, zu erklären und praktisch auszuwerten. Das muß aber in der Weise geschehen, daß zugleich die innere Einheit dieser Einzelgedanken, der einzelnen Sätze des Textes, der Grundgedanke, welcher die Perikope zu einem Ganzen zusammenschließt, zum Rechte kommt.“ So Reppler.<sup>1)</sup>

Leidet nun die thematische Predigt leicht unter zu mächtigem Einfluß der Kunst, ist sie der Gefahr der Künstelei und des Formalismus ausgesetzt, so wird die Homilie leicht aus Mangel an Einheitlichkeit kunstlos und kunstwidrig.

Der Vorzug, die Kraft der thematischen Predigt liegt in der Möglichkeit freier und daher einheitlicherer Entfaltung der Glaubens- und Sittenwahrheiten. Der Prediger wählt das Predigtmaterial nach den Gesichtspunkten seines Themas aus den verschiedenen Predigtstoffgebieten: aus der Kirchengeschichte, der Liturgie, der Dogmatik, der Moral und vor allem aus der Heiligen Schrift. Aber er wird den Beziehungen zur Heiligen Schrift schon durch die Gewandtheit gerecht, Bibelstellen zu finden, die seinem Thema das passendste Schriftgut bieten. Es ist ihm ja vor allem um die Sache, um die Schriftwahrheit, nicht um den Text (Schriftabschnittklärung) zu tun. Der Prediger kann, ungehemmt durch die Schranken des Textes, in einer selbstgeschaffenen Phalanx von Beweisen frisch und frei auf sein Ziel hinstreben. Die rednerische Einheit und Geschlossenheit der Predigt ist wesentlich leichter gewahrt als die der Homilie.

Endlich bleibt die oft mühsame Suche nach einem Schriftabschnitt erspart, der auch formell den Anforderungen der Homiletik entspricht.

Die Gefahr der thematischen Predigt besteht materiell darin, daß ihre freieren Beziehungen zur Schrift leicht zur Schriftentfremdung oder Schriftmißhandlung führen. Die Schrift soll nach Maßgabe des Themas verwertet werden. Darum tut man entweder dem Text Gewalt an, läßt ihn zum Thema sagen, was er an sich nicht sagt; oder man verfällt in den gegenteiligen Fehler und verflüchtigt ihn. Man zitiert ihn obenhin.<sup>2)</sup>

Die einen glauben den Beziehungen der Predigt zur Schrift mit einem eisernen Bestand geläufiger Stellen zu genügen. Die anderen meinen, durch ein aufdringliches Uebermaß von Stellen, die sie in ihre Predigt verflechten, das Lob schriftgemäßer Homiletiken zu verdienen. Sie bedenken nicht, daß sie auf einer niedrigen Stufe der homiletischen Schriftverwertung, hart an der Grenze zwischen Schriftverwertung und Schriftmißbrauch, stehen. Der Prediger soll die Heilige Schrift anführen, um eine religiöse, sittliche Wahrheit zu beweisen, zu beleuchten. Er versündigt sich aber wider die schuldische Ehrfurcht vor dem inspirierten Worte Gottes, wenn er seine Gedanken, seine, sei es wirkliche, sei es scheinbare, weil bloß konfondanz-

<sup>1)</sup> Der katholische Seelsorger, 157.

<sup>2)</sup> Unsere landläufige Predigt zeugt deutlich von dieser Gefahr. Sie steht weithin im Zeichen der „leidigen“ (Krieg-Ries, Homiletik) Zitationsmethode.

mäßige Schriftkenntnis zur Schau trägt; wenn er zitiert, nicht, weil er einen Schriftbeleg braucht, sondern, weil er gerade eine passende Stelle weiß.

Ein Homilet würde sich um unsere Predigt verdient machen, wenn er sich die Mühe nicht verdrießen ließe, sie nach dieser Seite hin zu prüfen.

Als die Predigt in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Spanien auf dem tiefsten Punkte ihrer Geschmacksverirrung angelangt war, beschloß der Jesuit Josef Franz Jzla, dem die Schmach seines Vaterlandes tief zu Herzen ging, mit der Geißel scharfer Satire dareinzuschlagen. Er gab 1758 seine *Historia des famoso predicador Fray Gerundio de Campazas* unter dem Pseudonym Francisco Lobon de Salazar, und zwar den ersten Band in Madrid heraus. (Eine deutsche Uebersetzung erschien Leipzig 1773.) In diesem Buche goß Jzla die ganze Dosis kaustischen Witzes vor allem über die mißbräuchliche Schriftzitationsmanier aus, mit der man damals zu imponieren glaubte. Er läßt Bruder Gerundio eine Probepredigt voll unzünger Anführung von Schriftstellen halten. Bei der Rechenchaft, die Bruder Gerundio wegen seiner Predigt zu bestehen hat, fragt ihn der Provinzial, woher er denn die biblischen Texte habe, da er doch keine Heilige Schrift studiert hätte. Gerundio: „Das, müssen Ihre Hochwürden wissen, ist nach einer kleinen Lektion, die mir der Vater Predicador Major bei einer gewissen Gelegenheit gab, für mich das leichteste Ding der Welt.“ Provinzial: „Gut. Und was war die kleine Lektion?“ Gerundio: „Er sagte mir, wenn ich einen Text zu einem spanischen Wort passend haben wollte, so dürfte ich nur das lateinische Wort, das ebenso klinge, in der Konfodanz aufschlagen und da fänd' ich scheffelweise Texte, wo ich mir nach Herzenslust einen wählen könnte. Dies habe ich auch getan und ich denke, wenn ich mich nicht sehr irre, daß meine Texte so schön gewählt sind, als man nur wünschen kann.“ (1, 266.)

Gewiß steht unsere heutige Predigt auf einer höheren Stufe der Schriftverwertung; doch ist sie nicht vor Geschmacksverirrung gefeit, insolange sie das, was ihre Gefahr ist, für ihren Vorzug hält. Nicht auf den Schein, sondern auf die Sache kommt es an. Wie eine an Zitaten arme Predigt doch sehr schriftgemäß sein kann, weil sie auf Schriftgedanken fußt, so kann eine mit Schriftstellen überladene sehr unbiblisch sein, weil die Bibelstellen nur Beiwerk, Zierat bibelfremder Gedanken sind. In diesem Fall ist an die Stelle der wirklichen Schriftgemäßheit der äußere Schein, die Zitationsmanier getreten, die immer auf eine Geschmacksverirrung schließen läßt.

Formell liegt die Gefahr nahe, daß man die Kunst zur Königin erhebt, statt sie zur Dienerin eines höheren Zweckes, nämlich der religiösen Erbauung, zu nehmen. Man gefällt, aber man wirkt nicht. Andererseits führt die Ueberpflege der Kunst erfahrungsgemäß wieder zur Asterkunst, Künstelei und völligen Erstarrung. Alles in allem steht die Predigt in Gefahr, zu einseitig logisch und schulgemäß zu werden und zum Schaden der Salbung, der wahren Popularität, des echten Stils heiliger Beredsamkeit die Fühlung mit der Schrift zu verlieren.<sup>1)</sup>

Was den Wert der exegetischen (analytisch-synthetischen) Homilie anlangt, sei auf das Urteil Schleinigens verwiesen, das er über den analytischen Redegang fällt: „Es ist nicht zu leugnen, daß diese freiere, weniger systematische Form unter Umständen ihre gute Anwendung finden könne. Dessenungeachtet möchten wir den häufigen Gebrauch derselben entschieden mißrathen, zumal jüngern Predigern. Das Schwankende und Unbestimmte dieser Methode wird offenbar in vielen Fällen dazu verleiten,

<sup>1)</sup> Der katholische Seelsorger, 113.

der logischen Richtigkeit, der Einheitslichkeit und Gründlichkeit zuwider theils dem Umfange eines Themas auch in wesentlichen Dingen nicht zu genügen, theils durch Nebenvorstellungen, Fremdartiges, unnütze Digressionen die Klarheit des eigentlichen Zieles zu verwischen und vielmehr zu „rednern“ als zu reden. Schon der Umstand, daß in dieser Methode der Hauptsatz nicht durch scharfe Umrisse begrenzt erscheint, daß er vielmehr eine Hinführung auf den Redezeitpunkt als ein bestimmter Ausdruck derselben sein soll (nicht davon zu sprechen, daß oft von einem Hauptgedanken gar nicht die Rede sein kann), setzt Redner und Zuhörer der Gefahr aus, nicht recht zu wissen, auf was es eigentlich ankommt, und wird die Nachteile, die durch nicht coordinierte oder sich nicht anschließende Redeglieder in einen Vortrag kommen, mehr als einmal veranlassen.“<sup>1)</sup>

Der Wert der Homilie wie der thematischen Predigt schlechthin ist also ein relativer. Aufgabe der Homiletik und der homiletischen Praxis ist es daher, die Vorzüge beider Methoden zu pflegen und ihre Nachteile zu vermeiden. Bürgt die Homilie für den rechten Predigtinhalt, so gewährleistet die thematische Predigt die des Inhalts ebenbürtige Form. Anstatt Predigt und Homilie als zwei feindliche Geschwister zu betrachten, die sich gegenseitig den Platz auf der Kanzel streitig machen, anstatt sich mit homiletischer Sonderart und homiletischen Ausnahmengesetzen zu helfen, muß man die Vorzüge beider Predigtgattungen zu vereinen trachten. Die Vereinigung kann auf zweifache Weise geschehen: entweder in einem Nebeneinander oder durch ein Zueinander beider Methoden.

Im Nebeneinander lassen sich die Vorzüge vereinigen, indem man sich beider möglichst rein gepflegten Arten abwechselnd bedient.

An Festtagen und bei besonderen Anlässen ist die thematische Predigt am Platze. So hielt man es bereits in der homiletischen Blütezeit. An den Festen der Märtyrer und bei sonstigen Anlässen wurde ein Thema genommen und darnach der Text gewählt. Die Homilie dagegen eignet sich für den Sonntag. Natürlich soll dies nur im allgemeinen gelten. Wo z. B. die Situation, in die hinein die Gelegenheitspredigt gerichtet ist, in der Bibel ein wirkliches Analogon besitzt, wird man mit einer Homilie auch da große Wirkung erzielen.

Neben der kirchlichen Zeit ist die Persönlichkeit des Predigers für die Wahl entscheidend. Unstreitig gehört zu einer rechten Homilie außer einem exegetisch und homiletisch zugleich geübten Blick ein Stück guten Gedächtnisses zur Wiedergabe des Schrifttextes.

Die Vorzüge durch ein Zueinander beider Methoden zu vereinigen, haben nach Keppler<sup>2)</sup> besonders protestantische Prediger der neueren Zeit in den bereits erwähnten Mittelformen zwischen Homilie und Predigt versucht. Voraussetzung dieser mehr mechanischen als organischen Verbindung ist, daß sie nicht völlig rein

<sup>1)</sup> Das kirchliche Predigtamt, 347—348. — <sup>2)</sup> Der katholische Seelsorger, 1892, 55.

äußerlich vollzogen wird. Leider hat schon die mittelalterliche Predigt diese Voraussetzung oft unbeachtet gelassen.

Bei Crnel<sup>1)</sup> findet sich als Beispiel dieser rein äußerlichen Anlehnung: Was seid ihr hinausgegangen in die Wüste? Es gibt einen dreifachen Hinausgang: 1. Der Ausgang Christi vom Vater. 2. Unser Ausgang von der Sünde. 3. Der Ausgang der Seele beim Tod. Die Partition hat mit dem aus dem Text wörtlich genommenen Thema gar nichts zu tun<sup>2)</sup>.)

Auch heute erscheint diese Verbindung nicht selten rein äußerlich und mißbräuchlich durchgeführt. So wird die Predigt, statt in gleicher Weise dem Text und dem Thema gerecht zu werden, leicht eine Verbindung der Nachteile und nicht der Vorzüge beider Methoden. Mit Recht sagt Chr. Achelis:<sup>3)</sup> „Es gibt solche Mischformen; allein, daß eine Mischform das Ideal sein sollte, erinnert doch allzusehr an die Ethik des Aristoteles, der die Tugend als die goldene Mitte zwischen zwei entgegengesetzten Lastern definiert, als daß sie das homiletische Gewissen befriedigen könnte.“

Homilie und Predigt in Abwechslung nebeneinander muß darum das *ceterum censeo* der Predigttheorie und Predigtpraxis bleiben. Soll aber die Homilie ihren Platz an der Seite der thematischen Predigt ebenbürtig behaupten, dann darf man sie keine „eigenartige Stellung“ gegenüber den Gesetzen der Homiletik einnehmen lassen. Im Gegenteil muß man ihr, wie schon Schleiniger<sup>4)</sup> fordert, die unleugbaren Vorzüge der thematischen Anlage zumitteln. Das heißt dann in Wahrheit die methodischen Vorzüge beider Predigtgattungen vereinen. So lange man sich nicht dahin zu einigen vermag, die predigtwidrige, weil einheitslose, niedere Homilie von der Kanzel auszuschließen, ist ein wesentlicher Fortschritt der gottesdienstlichen Verkündigung, insoweit er von der Theorie der Homiletik bedingt ist, nicht denkbar. Der unheilvolle homiletische Dualismus, der andere Gesetze für die Predigt, andere für die Homilie aufstellt, war und ist ein Haupthindernis der Predigtentwicklung.

Ob die Einheit in einer förmlichen Proposition (Thema) zum Ausdruck kommt, ob sie als Thema vorangestellt wird oder als Gewinn der Einzelerklärung folgt, ob man jene Durchführung thematische, diese exegetische Homilie nennt, ist schließlich von untergeordneter Bedeutung. Beide Arten des Vorganges sind zulässig, beide Namen, die Keppler dafür vorschlug, sind bisher durch keine geeigneteren ersetzt worden. Hauptsache ist und bleibt, daß der Homilie ein einheitlicher Textgedanke zu Grunde liegt, der die ganze Ausführung in einer den Hörern zum Bewußtsein kommenden Weise beherrscht. Daran muß

<sup>1)</sup> Geschichte der Predigt. Detmold 1879, 410. — <sup>2)</sup> Vgl. Einsenmayer, Geschichte der Predigt in Deutschland. München 1886, 150, 206. — <sup>3)</sup> Praktische Theologie I. Freiburg i. B. 1890, 339. — <sup>4)</sup> Das kirchliche Predigtamt!, 580.

unter allen Umständen festgehalten werden. Selbst eine mehr als tausendjährige Verkennung dieser echt kirchlichen Forderung darf uns nicht daran irre machen. Die Furcht, daß dann die Homiletik mit der Väterhomilie nichts mehr anfangen und sie nicht mehr rubrizieren könne, ist ebenso unbegründet, wie die, daß wir dann die Väter nicht mehr als Vorbilder der biblischen Predigt betrachten könnten. Wissen wir doch, daß die „Väterart“ zwar eine geschichtliche Stufe der formalen, jedoch eine stets ideale Höhe der materiellen Predigtentwicklung bedeutet.

Mit theoretischen Aufstellungen allein ist freilich die Homilie noch lange nicht gesichert. Es gilt vor allem, Voraussetzungen zu schaffen, die den Homileten in den Stand setzen, wahre Homilien, d. i. Predigten zu halten, die ebenso predigt- wie textgemäß sind. Nur wenn die Prediger in dieser Kunst zu Hause sind, werden die Anklagen gegen die Homilie verstummen; nur dann wird die Scheu vor ihr weichen und nur dann wird sie sich dauernd neben der thematischen Predigt halten.

Mehr als alle Regeln der Homiletik und mehr als alle Lehre von der Homilie braucht der Prediger eine Anleitung zur homiletischen Exegese, d. i. zur Kunst, einen Schrifttext nach dessen homiletischem Gehalt und Bau zu erforschen und ihn je nach den religiösen Bedürfnissen der Hörer sagen zu lassen, was er ihnen zu sagen hat. Sehr viel kommt hierbei schon auf die richtige Textwahl und -abgrenzung an. Nur ein exegetisch und homiletisch geübtes Auge wird hier vorwärts kommen. Dann aber öffnet sich diesem Auge der ganze Reichtum des biblischen Sternenhimmels mit seinen ungezählten, homiletisch geeigneten, fruchtbaren Texten.

Es ist hohe Zeit, daß sich die Homiletik darauf besinnt, eine allgemeine Verständigung über das Wesen und die Aufgabe der Homilie herbeizuführen. Es ist aber auch überaus dringlich, nicht nur doktrinär für die Bewertung der Heiligen Schrift in der Predigt zu begeistern, sondern vor allem zur homiletischen Erschließung der Bibel methodisch anzuleiten. Hat der Prediger erst einmal gelernt, die Schrift nach ihren homiletisch brauchbaren Abschnitten zu durchforschen, dann wird es ihm nicht allzuschwer fallen, textgemäße Predigten im engeren Sinne zu halten und so inhaltlich wie formell Gottes Wort zu verkünden. Das aber ist die Homilie.

Fassen wir das unter Punkt 2 und 3 Gesagte wie Punkt 1 zusammen, so ergibt sich:

1. Die Homilie ist nach der Lehre aller Homiletiker wesentlich Schriftauslegung, Darlegung eines biblischen Abschnittes. Damit verwirklicht sie jedoch nur ein Merkmal des Predigtbegriffes, das der Urform der christlichen Predigt.

2. Erheben homiletische Theorie und Praxis der Gegenwart keine höheren Ansprüche an den Predigtbegriff als in den Anfängen

der Predigt, dann kann der einfachen Schrifterklärung die Kanzel nicht verwehrt werden. Dagegen dürfen Lehre und Ausübung der ausgebildeten geistlichen Beredsamkeit nicht vom Teilbegriff der Predigt ausgehen, sondern müssen deren Vollbegriff zugrunde legen. Der volle Predigtbegriff ist der des oratorischen Organismus, des Ineinander von Darlegung und Anwendung (Explikation und Applikation, causa et finis, Sache und Zweck). Das Ineinander, das das mechanische Nacheinander, Nebeneinander und ungeordnete, weil logisch ungesonderte Durcheinander ausschließt, besteht darin, daß die Darlegung der Sache von Anfang an in den Dienst des praktischen Predigtzweckes (Erbauung<sup>1)</sup> gestellt wird, also nicht eigener Zweck, sondern Mittel zu einem Zwecke ist.

3. Damit erscheint der Streit um die Homilie zur Genüge gelöst. Erhebt die Homilie Anspruch, eine vollwertige Predigtgattung zu sein, dann muß sie alle wesentlichen Merkmale des Predigtbegriffes verwirklichen. Sie ist der Predigt schlechthin formell ebenbürtig, wenn sie ein Ineinander von Auslegung und Anwendung, ein oratorisches Gefüge darstellt, das nach den Predigtregeln geschaffen, Predigtzwecken dient.

4. Die elementare Urform der homiletischen Schrifterklärung ist von der Predigttheorie und von der Predigtpraxis an den ihr gebührenden Platz zu weisen. Die Theorie hat sie als formell unvollkommene geschichtliche Predigtentwicklungsstufe zu rubrizieren, die Praxis als Bibelerklärung außerhalb der Predigt im eigentlichen Sinne des Wortes, etwa wie die Christenlehre, Katechese oder den biblischen Unterricht zu pflegen.

5. Im Rahmen der liturgischen Verkündigung selbst sind Predigt und Homilie nebeneinander abwechselnd zu gebrauchen. Nur in der Abwechslung zwischen beiden ist bei der Relativität ihrer Werte ein Fortschritt der Predigtentwicklung gewährleistet. Bürgt die Homilie für den rechten Predigtinhalt, so sichert die thematische Predigt die entsprechende Predigtform. Im richtigen Verhältnis von Inhalt und Form liegt jederzeit das Ideal der Predigt.

6. Soll die biblische Predigt, insbesondere die Homilie, je im Maße ihrer Bedeutung Wirklichkeit werden, dann bedarf es außer einer geklärten Theorie der Homilie noch einer methodischen Einführung in die hehre Kunst, die Heilige Schrift nach homiletischen Werten zu durchforschen und den Organismus der Predigt

<sup>1)</sup> Man meint die niedere Homilie zu retten, indem man sagt: Sie erbaut. Aber man bedenkt nicht, daß sie dies nur zufällig tut. An sich ist das Ungeordnete stets auch das Unerbauliche.

aus dem Schrifttext herauszubilden. Nur dann, dann aber auch herrlich wird die Predigt aus ihrem langen Siechtum, der ignorantia Scripturarum genesen<sup>1)</sup> und zu neuer Lebenskraft erstehen.

## Der neue Codex juris canonici.

Von Prof. Dr. Johann Haring in Graz.

Das neue kirchliche Gesetzbuch ist promulgiert und beginnt die Rechtskraft desselben mit Pfingsten (19. Mai) 1918. Infolge der erschwerten Verkehrsverhältnisse kamen bisher (Anfang September 1917) nur wenige Exemplare über die italienische Grenze. Dem Verfasser dieses Artikels wurde es durch die hochwürdige Vorsteherung des Redemptoristenkollegiums in Mautern (Steiermark) ermöglicht, in ein Exemplar, das glücklich die Alpen überstieg, Einsicht zu nehmen. Die Kürze der Zeit vor dem drängenden Redaktions-schluß gestattet nicht, eine eingehende Würdigung des neuen Kodex zu geben. Es seien deshalb nur in aller Kürze die wichtigsten und interessantesten Momente hier zusammengestellt.

Das Werk trägt den Titel: Codex juris canonici Pii X P. M. jussu digestus, Benedicti Papae XV auctoritate promulgatus. Romae Typis polyglottis vaticanis 1917 und trägt den Vermerk: Nemini liceat sine venia Sanctae Sedis hunc codicem denuo imprimere aut in aliam linguam vertere.

An der Spitze steht die Konstitution Benedikts XV. Providentissima Mater ecclesia, 27. Mai 1917, gerichtet an die Kardinäle, Patriarchen, Primaten, Erzbischöfe und Bischöfe und andere Ordinarien und an die catholicarum studiorum Universitatum ac Seminariorum doctores atque auditores.

Darauf folgt die Formel für die Professio fidei (Tridentino-Vaticana). Daran schließen sich die fünf Teile des Gesetzbuches: Allgemeine Normen, Personen, Sachen, Prozeßwesen, Strafrecht. Die Nummerierung der canones ist eine durchlaufende. Die canones zerfallen in Paragraphen, eventuell in Nummern.

Von Wichtigkeit sind die Allgemeinen Normen. Dieselben besagen: Der Kodex gilt nur für die lateinische Kirche. Liturgische Vorschriften, wenn auch nicht in den Kodex aufgenommen, behalten, wenn nicht ausdrücklich reprobiert, ihre Geltung. Der Inhalt der mit einzelnen Staaten abgeschlossenen Konkordate wird durch den Kodex nicht berührt. Privilegien, Indulte des Apostolischen Stuhles bleiben, wenn nicht ausdrücklich widerrufen, bestehen. Allgemeine und partikuläre Gewohnheiten, die nicht ausdrücklich reprobiert sind, können, wenn sie hundertjährige sind und unwordentliche Dauer

<sup>1)</sup> Mangel an Verständnis für die erste Predigtgrundrube, für die Heilige Schrift, nennt auch das Rundschreiben Benedikts XV. „Humani generis Redemptionem“ vom 15. Juni 1917, unter den Schäden der heiligen Predigt.